

Was die Aufwertung mit
den Quartierbewohnern
macht.



HÄUSERKAMPF IM GUNDELI

Jyoti Meditation für ein stressfreies Leben

Meditation ist ein Vorgang, der uns ermöglicht, eine tiefe Stille zu erlangen und die innere Ruhe in uns zu entdecken. Die Schritte der Jyoti Meditation sind die folgenden vier:

- Ganzkörperentspannung
- Fokus und Konzentration
- Befreiung von Gedanken und Emotionen
- In die Stille hineinkommen und sie erleben

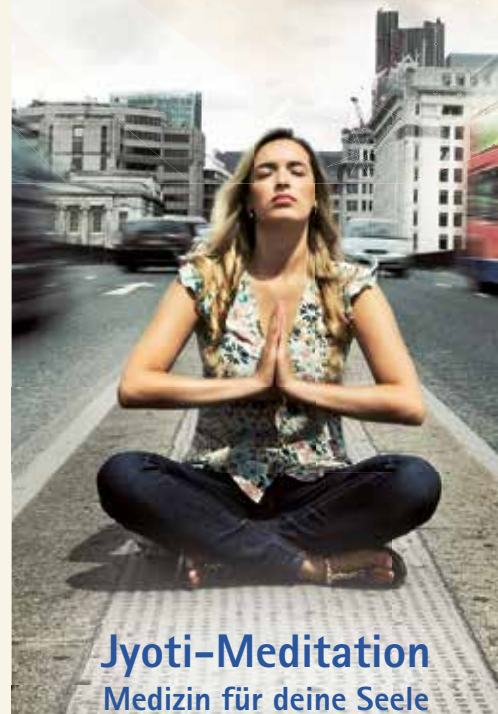
Obwohl heute viel mehr Menschen meditieren als vor zehn Jahren und ein riesiges Wachstum an Meditationskursen und Seminaren stattfindet, bleiben der tägliche Stress, die Unruhe und die negativen Emotionen und Ausbrüche extrem hoch. Warum? Erstens ist die Meditation viel mehr als eine Technik (als das sie meistens gelehrt wird). Sie ist ein Prozess oder Vorgang mit klaren Schritten. Ohne richtige Entspannung und Konzentration gelangt man leider selten in einen reinen meditativen Zustand. Zweitens ist Meditation meistens mit fixen Erwartungen und Zielen verbunden (mehr beruflichen Erfolg, Heilung von Krankheiten usw.). Nun ist Meditation jedoch mehr eine Art von Loslassen als eine Methode, um „mehr im Leben und Beruf zu

erreichen“. Das Hauptresultat der Meditation ist eine bedingungslose, umfassende Liebe, die man in der Stille in sich selbst drin entdeckt. Diese Stille ist die Quelle aller Inspirationen im privaten Leben und Beruf. Vertiefen wir uns experimentierfreudig in die Meditation, offen und liebevoll, genau wie ein Kind sich ins Spiel vertieft. Der Erfolg in der Meditation hängt direkt ab von der Energie, der Zeit und der Bereitschaft, unsere Aufmerksamkeit von der äusseren Welt abzuziehen, sie nach innen zu richten und so unsere inneren Ressourcen zu entdecken.

Jyoti-Meditation-Einführungskurs
Teilnahme kostenlos, 6 Freitage in Folge:
3.3./10.3./17.3./24.3./31.3./7.4.2017
von 18.00 bis 19.00 Uhr
Wo: Quartiertreffpunkt LoLa im Dachraum
(Lift), Basel, Lothringerstrasse 63
Anmeldung und Information:
Tel.: +41 76 739 19 59
E-Mail: basel@sos.org
Information: www.wds-online.eu/einfuehrungskurs.html

Wissenschaft der Spiritualität (WdS) ist eine Non-Profit-Organisation, die regelmässig Meditationskurse für Menschen anbietet, die ihren Alltag besser meistern wollen.

Stress abschalten.
In die Stille kommen.
Innere Balance genießen.



Jyoti-Meditation
Medizin für deine Seele

ANZEIGE

DER STARKE PARTNER FÜR IHRE MEDIAVERMARKTUNG



FÜR SIE MACHEN WIR DRUCK IM PRINT

GEBEN SIE IHRE ANZEIGEN IN BESTE HÄNDE. PROFITIEREN SIE VON UNSEREN ANGEBOTEN IN DER TAGESWOCHEN, BARFI.CH UND ALLEN WEITEREN PRINT UND ONLINE PRODUKTEN IN IHRER REGION. DIE GRÖSSTE ANZEIGENVERMITTLUNG DER NORD- WESTSCHWEIZ BERÄT SIE GERNE. TELEFONISCH UNTER 061 366 10 00 ODER PERSÖNLICH AN DER GÜTERSTRASSE 145 IN BASEL.

COVER AD LINE AG
GÜTERSTRASSE 145, 4053 BASEL
INFO@COVERADLINE.CH
WWW.COVERADLINE.CH

COVER AD LINE
DER MEDIAVERMARKTER

INHALT

3

FC Basel

FOTO: KEYSTONE



Vor dem grossen Führungswechsel: Wie die Crew um Präsident Heusler ein Monster schuf und ein Porträt des designierten Präsidenten Bernhard Burgener.

Seite
23

Gewerbeverband

FOTO: NILS FISCH



Gabriel Barell hat die Gewerbler ins politische Abseits manövriert.

Seite
12

Serafyn

FOTO: ELENI KOUGIONIS



Sängerin Anna Erhard über Erfolg im Internet und ihr nettes Image.

Seite
28

Tibor Repas
Bestattungen
Supersach
Zeitmaschine
Wochenendlich
Kreuzworträtsel
Impressum

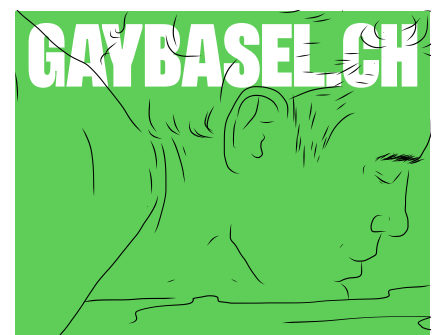
S. 4
S. 22
S. 31
S. 32
S. 33
S. 34
S. 34

Medien

Goldbach und Tamedia gegen SRF: euch die Arbeit, uns das Geld.

Seite
18

ANZEIGE





Reto Aschwanden
Leiter Produktion

Wir Gundelianer

Der Immobilienmarkt im Gundeli spielt verrückt. Günstige Altbauten weichen Neubauten für zahlungskräftige Zuzüger. Es ist eine Entwicklung, die als Aufwertung oder Gentrifizierung bezeichnet wird. Doch das sind bloss Schlagworte. Was solche Veränderungen für Menschen bedeuten, die davon betroffen sind, erzählen einige Gundelianer in unserer Titelgeschichte.

Wobei: Gundelianer? Nachdem wir den Artikel online publiziert hatten, monierten Leserinnen und Leser in den Kommentarspalten, die Porträtierten seien mehrheitlich Zugezogene, also keine «richtigen» Gundelianer.

Mit Verlaub: Dürfen nur Alteingesessene über «ihren» Stadtteil reden? Ich selber bin erst vor gut zwei Jahren nach Basel gezogen. Betreffen mich Veränderungen in meinem Quartier deshalb weniger? Geht es mich nichts an, wenn in der Nachbarschaft türkische Familien ausziehen und Platz machen für Expats und Schweizer Paare? Und was erlaube ich mir, ein Editorial zu diesem Thema zu verfassen?

Eine Stadt lebt von Veränderung. Wichtig ist, dass die Stadtbewohnerinnen und -bewohner diese Veränderungen mitgestalten können. Einbezug motiviert zu Engagement, egal, ob jemand seit Generationen in «seiner» Strasse lebt oder erst kürzlich zugezogen ist.

Gegen Spekulanten kann eine Quartierbevölkerung nur gemeinsam gewinnen. Wenn sie sich gegenseitig aufreibt, reiben sich Investoren die Hände.

Spannend ist das Leben da, wo es eine Vermischung gibt. Monokulturen hingegen sind öde, egal, ob sie aus Expats oder Genossenschaftlern bestehen. Es geht nur miteinander. Ob Santihansler, Kleinbasler oder in welchem Quartier auch immer wir wohnen: Wir sind alle Gundelianer.

tageswoche.ch/+4efaw

Weiterlesen, S. 6



Wer kann hier
noch wohnen?,
tageswoche.ch/
+gduo6

Tibor Repas

von Jeremias Schulthess

Tibor Repas ist geistig behindert. Mit seinen Holzskulpturen drückt der 49-jährige Basler aus, was er mit der Sprache nicht sagen kann.

Wenn Tibor Repas über seine Skulpturen spricht, leuchten seine Augen. Seit über 30 Jahren arbeitet er in der Holzwerkstatt vom Sonnenhof Arlesheim am Standort Basel, früher Verein Jugend und Familie (Jufa).

Aus einem Stapel Fotos kramt er das Bild seiner ersten Holzkugel hervor. Dann zeigt er, wie er das Holz zu einer Kugel formt. Mit Schnitzmesser und Schablone. «So habe ich es gelernt», sagt er.

Beim Arbeiten mit dem Holz merkt man Repas nicht an, dass er eine geistige Beeinträchtigung hat. Im Alltag fällt es dem 49-Jährigen schwer, sich auszudrücken. Seine Gedanken purzeln, die Stimme knarzt und stockt. Manches verstehen nur die Leute, die ihn seit Jahren kennen.

Wie Samuel Lacher, der Leiter der Holzwerkstatt. Er ergänzt, fügt an und übersetzt, wo Repas die Wörter zu stark verkürzt. «Wenn Tibor am Holz arbeitet, vergisst er alles um sich herum», sagt Lacher. Repas arbeitet alleine unter dem Unterstand vor der Werkstatt – auch wenn es kalt ist und regnet. «Mit Strumpfhosen», ergänzt er.

Zwischendurch komme er in die Werkstatt und frage, wie er weiterschnitzen soll, erklärt Lacher. «Er braucht hin und wieder einen Input.» Die Leute, die vorbeigehen, würden manchmal auch stehen bleiben. Es mache Repas stolz, wenn er anderen seine Arbeit zeigen könne.

Krokodil und Bohrer

«Er ist ein sehr geduldiger und exakter Arbeiter», sagt Lacher. Repas nickt eifrig und zeigt weitere Bilder von seinen Skulpturen: ein Krokodil aus Eichenholz. «Das habe ich mir schon lange gewünscht, ein Krokodil aus Holz zu machen», ergänzt Repas.

Das Krokodil sowie eine zwei Meter hohe Spirale aus Holz (Repas hat ihr den Namen «Bohrer» gegeben) hat seine Schwester von der Werkstatt gekauft. Sie stehen im Garten ihres Hauses im solothurnischen Balsthal.

Repas schnitzt nicht nur Skulpturen. Er macht auch Salatbesteck, Kellen – und zimmert Stühle und Bänke. Er weiss, wie man schwere Maschinen bedient. Mittler-



Von der Skulptur bis zum Salatbesteck: Tibor Repas verleiht Holz eine neue Form.

FOTO: ELENI KOUGIONIS

weile sei er so etwas wie der Vorarbeiter für die anderen betreuten Mitarbeiter, erklärt Lacher. «Tibor ist ja schon seit 1976 hier, damals war ich gerade zwei Jahre alt.» Repas lacht und zeigt auf den Werkstattleiter: «Du, zwei Jahre!»

Verletzungen gebe es selten in der Holzwerkstatt, sagt Lacher. Nur hin und wieder einen «Spriess» oder einen harmlosen Schnitt. Zum Glück! Wie Repas erzählt, hat er sich einmal beim Holzhacken eine Axt ins Bein gehauen. Die Wunde sei dann aber nicht tief gewesen. Lacher ergänzt, das sei schon sehr lange her, heute würden die Betreuten solche Arbeiten nur mit Schutzhose erledigen.

Repas zählt auf, was er sonst noch alles an seinem Arbeitsplatz erledigt: Velos putzen und reparieren, Glas entsorgen und

Abfall sammeln im anliegenden Rosenfeldpark. Sein grosses Hobby sei im Moment das Fotografieren. Er fotografiert auf Festen auch Blumen und Tiere.

«Das habe ich mir schon lange gewünscht», sagt Repas, «ein Krokodil aus Holz zu machen.»

Am meisten Spass macht ihm aber die Holzarbeit. Lacher sagt: «Er identifiziert sich voll und ganz mit seiner Arbeit.» Wenn die Leute über seine Werke staunen und ihn loben, gebe ihm das ein supergutes Gefühl.

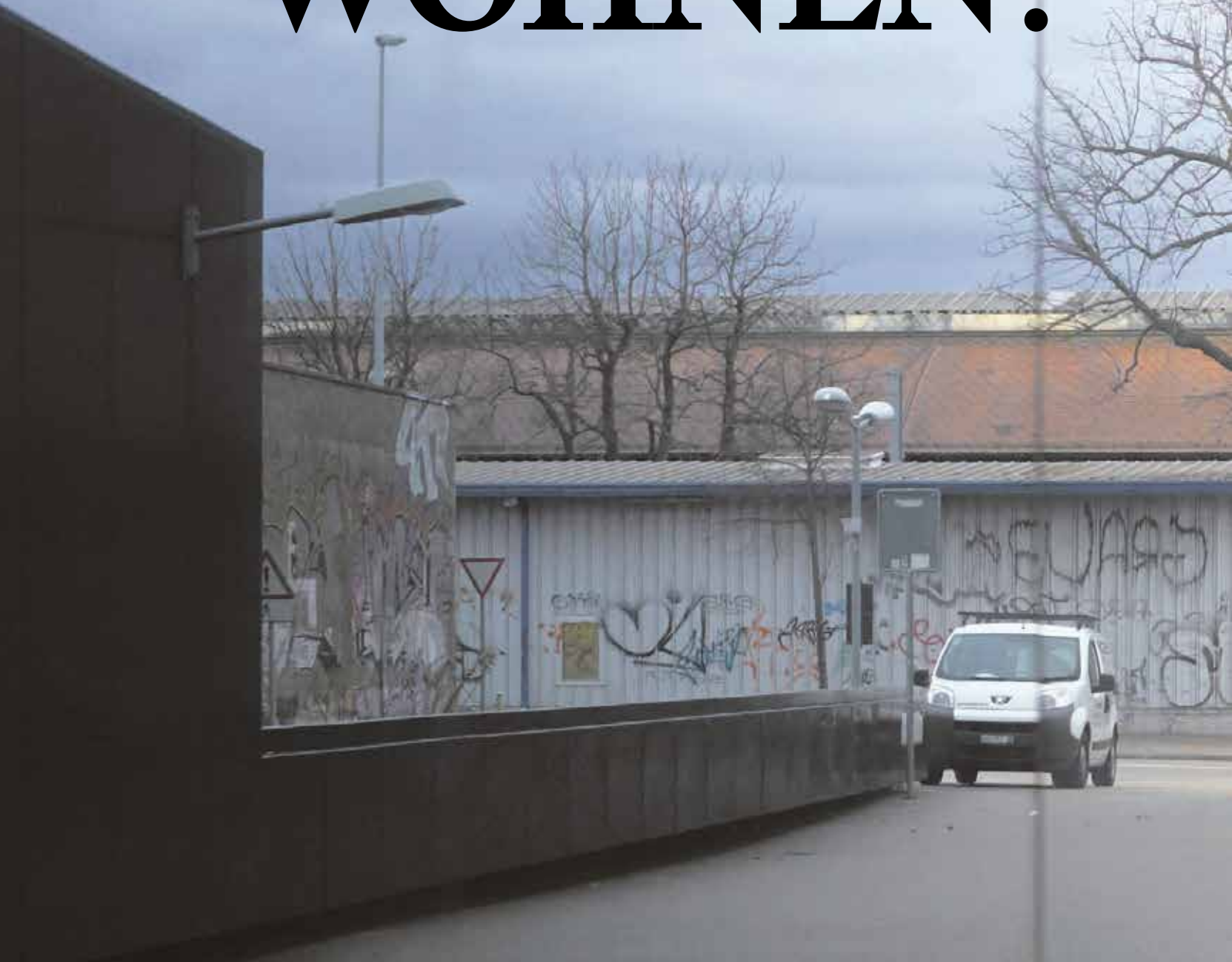
Repas wohnt bei seiner Mutter im Kleinbasel. Sobald sie ins Altenheim geht, muss er jedoch ausziehen. In ein Wohnheim will er aber nicht. Dort würde er sich weniger wohlfühlen als bei der Familie. Allein die Vorstellung, wegziehen zu müssen – bei diesem Thema verstummt Repas. Wie wird das, an einem neuen Ort, weg von seiner Mutter? Repas schaut zum Boden und überlegt: «Das ist schwer.»

Am liebsten möchte er bei seiner Schwester in Balsthal wohnen, wo bereits seine Holzskulpturen stehen. Unklar ist noch, wann es so weit sein wird und wo er dann arbeiten kann. Vielleicht wird er keine Skulpturen mehr schnitzen können. Kein Problem, sagt Repas. Er möge auch andere Dinge. Zum Beispiel Rasenmähen. tageswoche.ch/+94dr8 ×

Stadtentwicklung

Häuser werden saniert, die Mieten steigen. Das Gundeli verändert sich. Spekulanten machen gutes Geld, während viele Bewohner gegen ihre Verdrängung kämpfen.

WER KANN HIER NOCH WOHNEN?







Eingequetscht: Ein Sinnbild für den Aufwertungsdruck.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

von Jeremias Schulthess

Wie verrückt der Immobilienmarkt in Basel spielt, lässt sich derzeit im Gundeldinger Quartier beobachten. An Blauensteinerstrasse, Delsbergerallee und Hochstrasse kämpfen Mieterinnen und Mieter für den Verbleib in ihren Wohnungen.

Die Blauensteinerstrasse ist verkehrsberuhigt und liegt am westlichen Zipfel des Quartiers. In diesem beschaulichen Stück Basel haben Mieterinnen und Mieter den Kampf gegen zahlungskräftige Investoren bereits verloren.

Verkauf an den Höchstbietenden

Ihre Geschichte ist exemplarisch und beginnt im Sommer 2014, als die Besitzerin der Nummer 11 verstirbt. Es gibt keine direkten Nachfahren, also muss das Erbschaftsamt herausfinden, wer das Haus erbt. Erst nach langer Suche findet man eine entfernte Verwandte in Argentinien.

Die Mieterinnen und Mieterschliessen sich zusammen, als sie hören, dass das Haus verkauft wird. Schnell wird klar: Sie sollen beim Verkauf nicht bevorzugt werden. Das Erbschaftsamt will an den Höchstbietenden verkaufen – im Interesse der Erbin.

Die Mieterinnen und Mieter klaben ihre Ersparnisse zusammen und machen einen Plan, wie sie beim Hausverkauf mitbieten können. Das Haus soll in eine Genossenschaft integriert werden. So könnten sie ihre Wohnungen behalten, wenn sie einen Anteil Eigenkapital in den Kauf einschliessen.

Die Basler Genossenschaft Mietshäuser Syndikat bietet Hand, ein offizielles Kaufangebot zu machen. Mit ihr erstellen die Mieterinnen und Mieter als Erstes

einen Finanzplan. Mit der Einlage einer Bank können sie so bis 1,5 Millionen Franken mitbieten.

Eigentlich sollte dies auch reichen: Es ist der Wert, den Mietshäuser Syndikat aufgrund der künftigen Mietzinse und der notwendigen Investitionen berechnet. «Die Banken, die ich kontaktierte», erklärt Ivo Balmer vom Mietshäuser Syndikat, «schätzten den Wert der Immobilie aufgrund des baulichen Zustands und der Lagekriterien auf etwa 1,3 Millionen Franken.» Der Versicherungswert liegt noch etwas höher.

Mieter und Mieterinnen sammelten 1,5 Millionen Franken und machten ein Kaufangebot. Den Zuschlag bekam eine Immobilienfirma.

Doch die 1,5 Millionen Franken der Mieterinnen und Mieter reichen nicht, um das Haus zu kaufen. Den Zuschlag erhält Immro AG mit Sitz im Kanton Luzern. Die Immobilienfirma zahlt etwas mehr, Balmer schätzt den Kaufpreis auf mindestens 1,68 Millionen Franken, was dem höchsten Gebot in der ersten Verkaufsrunde entsprach.

Hastige Renovation, schnelles Geld

Mitte November – noch bevor die Handänderung im Kantonsblatt publiziert wird – stellt die Immro AG bereits ein Inserat online, in dem sie Eigentumswohnungen an der Blauensteinerstrasse aus-schreibt. Die Immobilienfirma wirbt mit

dem «Bijou» an «einer der schönsten Strassen in Basel» und verlangt für eine Wohnung 650 000 Franken.

Bis Mitte Februar sind bereits vier Wohnungen verkauft. Eine weitere grössere Wohnung bietet die Immro AG auf einem neuen Inserat zum Preis von 1 095 000 Franken an. Sofern die Firma auch für diese Wohnung einen Käufer findet, sackt sie rund 3,7 Millionen Franken für das ganze Haus ein – mehr als doppelt so viel, wie sie dafür bezahlt hat.

Wie viel Geld in Renovationen gesteckt wird, will die Immro AG «aus Datenschutzgründen» nicht sagen.

Jörg Vitelli von der Genossenschaft Gewona Nord-West geht davon aus, dass die Renovationsarbeiten der Immobilienfirma nicht nachhaltig sein werden: «Es sind häufig Pfuschrenovationen, die solche Investoren durchführen – weil sie nur am schnellen Geld interessiert sind und sich nicht um Folgeschäden kümmern.»

Das Vorgehen, aus dem Haus Stockwerkeigentum zu machen, habe System und laufe meist nach demselben Schema, sagt Vitelli: «Kaufen, in Scheiben schneiden und weiterverkaufen.»

Er betreut ein Projekt an der Delsbergerallee, wo Mieterinnen und Mieter ihre Wohnungen ebenfalls in eine Genossenschaft integrieren wollen, weil der Eigentümer das Haus verkauft. Vitelli meint, es bestehe wie in der Blauensteinerstrasse die Gefahr, dass ein privater Investor zuschlage, die Mieterinnen und Mieter rausseke und das Haus in teure Eigentumswohnungen aufteile.

Das momentane Zinsumfeld fördere dieses Verhalten. Da Bankkonten kaum Zinsen abwerfen oder Sparguthaben gar mit Negativzinsen belastet würden, investierten viele Leute in Immobilien, sagt Vitelli. Das heize den Wohnungsmarkt zusätzlich an.

Zahlungskräftige Kundschaft

Das derzeit grösste Umbauprojekt im Gundeli steht an der Hochstrasse an. Dort will die Zürcher Anlagestiftung Turidomus die bestehende Häuserzeile abreißen und einen Neubau mit Wohnungen hinstellen. Dass die Mietzinse deutlich höher werden, ist dabei eigentlich gar keine Frage. Die rund 100 Mieterinnen und Mieter haben bereits die Kündigung erhalten.

Auch dort habe man versucht, die Häuser in eine Genossenschaft zu integrieren, erklärt Ivo Balmer vom Mietshäuser Syndikat. Ohne Erfolg. Turidomus wollte an ihren Neubau-Plänen festhalten, die sie seit über sechs Jahren hegt.

Der Neubau, der ab 2018 gebaut werden soll, wird das Quartier weiter aufwerten – ehemalige Mieterinnen und Mieter müssen Platz machen für neue, zahlungskräftige Kundschaft.

Was die Menschen im Quartier von den ganzen Veränderungen halten, erzählen sie auf den Folgeseiten.

tageswoche.ch/+gduo6

×

Die Studentin, die aus ihrer Wohnung muss

von Jeremias Schulthess

Fünf Namen stehen auf dem Klingelschild, im Treppenhaus stapeln sich Schuhe. Im Haus an der Pfeffingerstrasse, Ecke Hochstrasse, wohnen Studenten, Kulturschaffende, Lebenskünstler.

Eine davon ist Anna Oechslin. Die 27-Jährige studiert Medienwissenschaften und Kulturanthropologie. Daneben legt sie als DJ in Basler Clubs auf. 2011 zog sie für das Studium aus Einsiedeln nach Basel. Seit drei Jahren wohnt sie in der Pfeffingerstrasse in einer WG.

«Ich hätte gerne eine 1-Zimmer-Wohnung. Es gibt aber keine, die ich mir leisten kann.»

«Hier fühle ich mich sehr gut aufgehoben», sagt Oechslin. Zwar gebe es manchmal Konflikte im Haus. Aber die würden sich wieder legen, schiebt sie nach.

Im Dezember erhielt die Studentin die Kündigung für ihre Wohnung. Sie ist nicht die Einzige: Allen 100 Mieterinnen und

Mietern, die in der Häuserzeile wohnen, wurde gekündigt. Die Zürcher Anlagestiftung Turidomus reisst die Häuser ab und baut einen modernen Wohnblock an diese Stelle. Die neuen Mietzinse werden ein Vielfaches der derzeitigen betragen. Die heutigen Mieter werden sie sich kaum leisten können.

Oechslin muss bis September aus ihrem 400 Franken teuren WG-Zimmer raus. Vielleicht wird es auch später. Sie kämpft dafür, dass sie bleiben kann. «Im besten Fall erhalten wir drei bis vier Jahre Aufschub. Ich hoffe, dass wir noch etwas hier wohnen können.» Eine vergleichbare Wohnung finde sie nicht. «Wo denn? Auf dem Land ist es doch genauso teuer wie hier an zentraler Lage in der Stadt.»

Die Kündigung hat Oechslin aus der Bahn geworfen. Sie sei nur noch daran, den Widerstand zu organisieren. Fürs Studium bleibe kaum Zeit. Irgendwie sei ihr im Moment alles zu viel.

Das WG-Leben sei auch nicht alles. «Ich hätte gerne mal eine 1-Zimmer-Wohnung. Es gibt aber keine, die ich mir leisten kann.»

tageswoche.ch/+yzcbz

×



Der Barkeeper, der Geschichten erzählt

von Ronja Beck

Andreas Dill nennt den Laden seine «Stube». Der «Tellplatz 3» ist Restaurant, Bar, Delikatessen-Laden und der neue In-Place im Gundeli. Der 30-jährige Barkeeper serviert einen Gin-Tonic mit Rosmarinzwig und gedörrter Orangenscheibe. Dann setzt er sich zu uns an den Tisch.

Es gebe kaum 08/15-Läden im Gundeli, erklärt er: «Hier traut man sich noch, etwas Neues zu machen, und das trifft auf ein grosses Bedürfnis der Konsumenten.» Dadurch habe das Quartier in den letzten Jahren extrem an Wert gewonnen. «Klein-Amsterdam» nenne er es gerne.

«Hier traut man sich noch, etwas Neues zu machen.»

Aufgewachsen ist Dill in Langenthal. Dort absolvierte er eine Lehre zum Buchhändler und war später als Geschäftsführer tätig. Danach arbeitete Dill als Gefängniswärter und Unternehmensentwickler und absolvierte eine Ausbildung zum Masseur. Aktuell lässt er sich zum Natur-

heilpraktiker ausbilden und arbeitet teilszeit hinter der Bar.

Vor drei Jahren zog der Mann mit den vielfältigen Interessen in die Stadt – «auch wenn das jetzt doof klingt: Es war der grossen Liebe wegen.» Er wohnte auf dem Bruderholz und aktuell im St. Johann.

Im «Tellplatz 3» ist er als «Geschichten-erzähler» angestellt – so steht seine Job-Beschreibung im Arbeitsvertrag. Dill macht dieser Bezeichnung alle Ehre. Er läuft von Tisch zu Tisch, navigiert die Gäste durch die Karte und weiss zu jedem Käse, jeder Wurst eine Geschichte zu erzählen.

tageswoche.ch/+yzcbz

×



FOTOS: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

Die Zugezogene, die mit ihrem Hund im Katzenheim wohnt



von Jeremias Schulthess

Als Amita Barnish zum ersten Mal in dem Eckhaus war, sah sie kaum aus den Fenstern. Überall standen Käfige mit Katzen. Das Haus, das sie besichtigte, war das Gundelinger Katzenheim. «I loved it», sagt die Engländerin. 2013 kaufte sie das Haus mit drei Stockwerken und etwa 250 Quadratmetern. Die «cat people» durften noch etwas im Haus bleiben, bis sie an ihre neue Bleibe in Muttenz umzogen.

«Ich habe es gerne, immer Freunde um mich zu haben.»

Barnish begann, das Haus zu renovieren. Das dauerte länger als geplant, also zog die 48-Jährige bereits ein, als im Haus noch gebaut wurde. Das sei normal für sie, in einem Haus zu wohnen, das nicht fertig ist. «Ich renoviere Schritt für Schritt.»

Zurzeit wohnt Barnish mit zwei Freundinnen in einer Art Expat-WG. Eine arbeitet bei Roche, die andere bei Syngenta, wo auch Barnish einige Jahre tätig war. Nun arbeitet sie bei einem mittelgrossen Phar-

mazie-Unternehmen in Reinach. «Ich habe es gerne, immer Freunde um mich zu haben.» So sei sie eben. Sie hat viele Freunde hier, die meisten kennt sie von der Arbeit – aber nur wenige davon sind Schweizer. Deswegen spricht Barnish noch nicht fließend Deutsch, obwohl sie seit 2000 in Basel lebt. «Ich muss dringend wieder in einen Deutschkurs.»

Basel sei ihr Zuhause, sagt Barnish. «Alles ist hier so sicher und akkurat.» Sie kommt ins Schwärmen, wenn sie von den Wanderwegen erzählt. Einer ihrer Lieblingswege sei von St. Jakob entlang der Birs bis ans Rheinufer. Und das Beste: «Sogar die Zeitangaben auf den Wanderschildern sind exakt!»

Viele Jahre wohnte Barnish in einer Altbau-Wohnung am Andreasplatz. Das Haus im Gundeli sei für sie «fast wie auf dem Land», sagt sie und lacht.

Eine äthiopische Frau, die in derselben Strasse wohnt, habe ihr gesagt: «Wenn du hier einziehst, ziehst du nicht wieder aus.» Sie dachte: stimmt.

tageswoche.ch/+yzcbz

×

Der Coiffeur, der aufs Land flüchtete



von Jeremias Schulthess

Metin Ulucan sitzt in der fünf Quadratmeter grossen Abstellkammer seines Coiffeurladens beim Mittagessen. Der 43-Jährige mit türkischen Wurzeln schneidet seit 13 Jahren Haare – an zentralster Lage am Tellplatz, dem Dreh- und Angelpunkt des Quartiers.

«Das Quartier befindet sich im Aufwind – wie das Kleinbasel vor einigen Jahren.»

Ulucan selbst wohnt nicht mehr im Gundeli. Er habe hier gelebt, als er 2001 in die Schweiz kam, allerdings nur für kurze Zeit. Dann haben er und seine Frau in Möhlin ein Haus gebaut. «Dort ist es schön ruhig», erklärt er. Für die Kinder sei es besser, auf dem Land aufzuwachsen, findet er. «Und auch die Schulen sind besser – richtig streng.»

Seinen Coiffeurladen übernahm Ulucan in der vierten Hand. Sprich: Vor 80 Jahren habe ein Italiener den Laden ge-

gründet, danach übernahmen ein Schweizer, eine Türkin und jetzt er.

Als Berufsmann ist Metin Ulucan sehr glücklich im Gundeli, denn: «Hier ist Multikulti.» Aber die Konkurrenz wachse. An jeder Ecke gehe ein Coiffeursaloon auf. «Das bedeutet für mich: weniger Kunden, weniger Geld.»

Die alte Stammkundschaft von Ulucan sei bereits gestorben. Jetzt würden neue Leute kommen, auch viele junge. «Das Quartier befindet sich im Aufwind», sagt Ulucan. «Wie das Kleinbasel vor einigen Jahren.»

Sein Lieblingsort im Gundeli, das sei die neu eröffnete Kneipe am Tellplatz 3. Dort gehe er ab und zu einen Kaffee trinken. «Die Besitzerin lacht immer, wenn Kunden kommen. Der Laden ist tiptop.»

tageswoche.ch/+yzcbz

×

FOTOS: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

Der Pensionär, der die Aufwertung begrüsst

von Jeremias Schulthess

Roland Schmid erreicht seine Wohnung an der Pfeffingerstrasse direkt mit dem Lift. Im vierten Stock lebt der Pensionär in einer Maisonnette-Wohnung von etwas über 100 Quadratmetern.

Schmid, der sich nicht fotografieren lassen wollte, hat die Wohnung vor sieben Jahren gekauft. Nun suche er etwas Kleineres, finde aber nichts, erklärt der 62-jährige Pensionär. «Es gibt in der Stadt zu wenig Wohnraum im gehobenen Segment, der auch für Alte und Behinderte geeignet ist», findet er. Neue, teure Wohnungen würden praktisch verkauft, bevor sie gebaut sind.

Diejenigen, die für günstigen Wohnraum kämpfen und nur den eigenen Vorteil vor Augen haben, das sind für Schmid die «Verhinderer». Damit meint er die Stu-

denten an der Hochstrasse, die sich nun «mit allen Mitteln wehren, um ihre Wohnungen zu behalten». Für Schmid ist klar: Diese Studenten müssen nicht an einem «luxuriösen Platz an zentralster Lage in der Stadt leben». Sie könnten auch in Birsfelden oder Muttenz wohnen, sagt der ehemalige Aussendienst-Mitarbeiter einer Chemiefirma, der nach eigenen Aussagen «immer gut verdiente».

«Wenn Gutverdienende gehen, können wir die Stadt irgendwann nicht mehr finanzieren.»

Gutverdienende würden regelrecht aus der Stadt vertrieben. «Wenn diese Leute gehen, können wir die Stadt irgend-

wann nicht mehr finanzieren.» Deshalb sei es wichtig, auch Wohnraum im oberen Segment anzubieten. So käme auch eine bessere Durchmischung der verschiedenen Schichten zustande.

«Wenn ein Lebewesen aufhört, sich zu erneuern, dann stirbt es», erklärt Schmid. Viele Häuser im Gundeli würden nun in ein Alter kommen, in dem sie erneuert oder gleich neu gebaut werden müssten. «Die Stadt muss sich erneuern, sonst zerfällt sie sich selbst.»

Roland Schmid kann zwar verstehen, dass die Studenten dort für ihre Bleibe kämpfen – «das würde ich auch tun, wenn ich dort wohnen würde». Er selber sehe aber vielmehr das Gesamtinteresse der Stadt. Und aus diesem Blickwinkel seien diejenigen, die diesen Kreislauf blockieren, die eigentlichen Verursacher für fehlenden günstigen Wohnraum.

tageswoche.ch/+yzcbz

×

«Klein-Amsterdam» Tellplatz: Im Baulärm trifft Alt auf Neu.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER





Barell über Barell: «Ich spreche Klartext, das ist manchmal unbequem.» FOTO: N. FISCH

Gewerbeverband

Direktor Gabriel Barell hat den Verband ins Abseits geführt, die politischen Niederlagen häufen sich. Eine Analyse.

Der richtige Mann am falschen Ort

von Renato Beck

Bunt sind bei Gabriel Barell am Abstimmungssonntag nur Anzug, Krawatte und Einstecktuch. Das Gesicht des Gewerbedirektors ist blass. Gleich dreimal hat sein Verband verloren: Die Unternehmenssteuerreform ging bachab, das Wahlgesetz wird gelockert und die Kaserne saniert.

Die verpatzte Abstimmung über die Kasernensanierung zeigt die Krise, in welcher der Gewerbeverband steckt. Der KMU-Dachverband hatte das Referendum der bürgerlichen Parteien nach kontroversen internen Debatten unterstützt, obwohl das 42-Millionen-Projekt einen Geldsegen für lokale Betriebe verspricht.

Angetrieben vom SVP-nahen Wirtverband entschieden die Delegierten, gegen die Sanierung zu kämpfen. Die Gastro-Vertreter, die bei der Kaserne weder etwas zu gewinnen noch zu verlieren haben, setzten sich dabei gegen den Baumeisterverband durch, der eindeutige wirtschaftliche Interessen an der Sanierung hatte.

Baumeister gegen Bierzapfer

Vor knapp einem Jahr noch setzten sich die Baumeister gegen die Bierzapfer durch: Der Gewerbeverband entschied damals auf Stimmfreigabe vor der Abstimmung über den umstrittenen Neubau des Amts für Umwelt und Energie.

Das Hin und Her ist für Gabriel Barell ein Problem: Es sind die zwei mächtigsten Teilverbände, die den Kurs der Gewerbler diktieren, nicht er als Direktor. Ein verlässliches Gegenüber ist der Gewerbeverband für die Politik damit nicht mehr.

Die TagesWoche hat für diese Analyse mit anderen Wirtschaftsverbänden gesprochen, mit Insidern aus dem Gewerbeverband und mit Spitzenpolitikern aus dem linken und dem bürgerlichen Lager. Es sind vielfältige Stimmen mit demselben Tenor: Barell und seine Funktionäre haben den Überblick verloren.

Der frühere Banker Barell durchlebt derzeit die schwierigste Phase, seit er 2013 zum Direktor des Gewerbeverbands aufgestiegen ist. Er hat im Herbst die Wahlen verloren, obwohl der Gewerbeverband aggressiv für die bürgerliche Wende im Regierungsrat warb. Barell versuchte lautstark, Einfluss zu nehmen. Auf Radio SRF wollte er die rot-grüne Regierung diskreditieren, indem er behauptete, praktisch alle Jobs in den letzten Jahren seien in der Pharma geschaffen worden. Das war Unfug, was der Gewerbeverband auch postwendend einräumen musste.

Sein Auftreten war zumindest unglücklich. Haften blieben keine Zweifel an der Regierung, sondern an der Informiertheit und Glaubwürdigkeit des obersten Gewerbefunktionärs. Heute sagt Barell: «Das war sicher nicht ideal.»

Der Richtungswechsel blieb aus, auch im Grossen Rat legte die Linke zu. Und der Gewerbeverband scheiterte mit seinem Plan, genehme Politiker ins Parlament zu

befördern: Die mit viel Geld gefütterte Spezialliste «Feuer und Flamme fürs Gewerbe» fiel praktisch komplett durch; nur einer von 32 sogenannten Topkandidaten schaffte die Wahl. Zum Flop gesellte sich Ärger: Gewerbefreundliche Kandidaten, die es nicht in die Selektion schafften, fühlten sich ungerecht behandelt.

Barell sagt dazu: «Wir haben Hearings abgehalten und aufgrund dieser sowie der von Parteien zur Verfügung gestellten Kandidatenlisten entschieden.» Er taxiert die «Feuer und Flamme»-Aktion als erfolgreich. Es sei eine Investition in die Zukunft: «Wir haben politische Neueinsteiger aus der KMU-Wirtschaft lanciert und ihnen eine gute Ausgangslage für die nächsten Wahlen verschafft.»

Der starke zweite Mann

Zumindest auf den wichtigsten Mann Barells auf der Liste trifft das nicht zu. Patrick Erny ist der Politikchef im Gewerbeverband. Trotz viel Präsenz auf Plakaten und in der hauseigenen Zeitung landete Erny auf dem 12. Platz der FDP-Liste Grossbasel Ost. Deutlicher konnten die FDP-Wähler die Machtlosigkeit des Gewerbeverbands nicht demonstrieren. Königsmacher ist der Verband trotz seiner 5500 angeschlossenen Firmen nicht.

Erny ist der starke Mann in der Führungsriege. Der junge, ehrgeizige Politologe diktiert den kompromissfreien Kurs, er sitzt bei wichtigen Gesprächen zwischen Wirtschaftsverbänden und Regierung am Tisch, während Barell sich aus der Diskussion oft zurückzieht. Erny politisiert weit rechts der Mitte, seine Positionen passen genauso gut zur SVP wie zur FDP.

Auf Augenhöhe kann der Verband in dieser Konstellation, mit einem einflusslosen Chef und einem dominanten Untergebenen, nicht verhandeln. Barell hat es nicht geschafft, einen regelmässigen Arbeitskontakt in die Regierung zu etablieren. Um das zu ändern, hat er bei Christoph Eymann angedockt. Der soeben aus der Regierung ausgeschiedene LDP-Mann präsidiert Smart Regio, ein neues Projekt des Gewerbeverbands, das die digitale Vernetzung der Wirtschaft fördern will.

Reflexartig gegen Rot-Grün

Mit Eymann hoffen die Gewerbler jenes Kabel in die Exekutive zu legen, das sie in den letzten Jahren selber gekappt haben. Wie gross das Unverständnis mittlerweile ist, zeigt das jähe Ende der Partnerschaft zwischen Kanton und Malermeisterverband beim gemeinsamen Projekt «Spray out». Zwanzig Jahre lang hatte die skandalöse Regelung Bestand, wonach der Malermeisterverband nach eigenem Gusto Steuergelder an seine Mitglieder verteilen konnte, um Graffiti zu entfernen.

Als die Finanzkontrolle im Herbst die Regelung scharf kritisierte, war Barell lange nicht in der Lage, eine gesetzskonforme Lösung zu erarbeiten. Das Bau- und Verkehrsdepartement brach die Gespräche entnervt ab, «Spray out» ist jetzt eine

Dienststelle der Verwaltung. Barell stellt den Konflikt so dar, dass das Departement gar nie an einer Lösung interessiert gewesen sei. Man habe in einem intensiven Austausch mit der Finanzkontrolle gestanden, ein akzeptiertes Konzept habe vorgelegen, sei aber übergangen worden.

Gabriel Barell zieht Gegensätze hoch, statt sie einzureissen und Linke auf KMU-Anliegen zu verpflichten.

Möglich, dass Baudirektor Wessels dem Verband einen Denkkettel verpassen wollte. Weil Barell Rot-Grün reflexartig bekämpft, erreicht er nie überparteiliche Autorität. Wer bei jedem wegfallenden Parkplatz aufschreit, dem glaubt keiner mehr, wenn sich Verkehrspolitik wirklich gegen KMU richtet. Barell kann mit dieser Kritik wenig anfangen: «Ich spreche halt Klartext, das ist manchmal unbequem.»

Und manchmal wirkt es auch unnötig: Warum der Gewerbeverband den Veloring verdammt, bleibt sein Geheimnis. Auch

mit viel Fantasie sind keine Wirtschaftsinteressen tangiert, wenn Velo- und Autoverkehr entflochten werden. Selbst FDP und CVP haben das erkannt und stehen hinter dem Projekt. Eine Pleite an der Urne im Mai ist zu erwarten und der Gewerbeverband wird sich einmal mehr ohne Not gegen die Mehrheit gestellt haben.

Der falsche Verband?

Barell hat nicht begriffen, dass er den KMU nicht hilft, wenn er jedes Mal gegen die politische Mehrheit in den Kampf zieht. Er zieht Gegensätze hoch, statt sie einzureissen und Linke auf KMU-Anliegen zu verpflichten. Er verwechselt Polemik mit Klartext, schlimmer noch – alles zu politisieren mit Politik betreiben.

Es ist paradox: Als Unternehmer hat es Barell vollbracht, die altbackene Allerweltsbäckerei «Sutter Begg» aufzufrischen und zum Erfolg zu führen. Als Verbandsdirektor tritt er auf der Stelle, blockiert er statt mitzugestalten. Nach dem Machtpolitiker Malama sollten unter Barell die Interessen der KMU im Zentrum stehen – doch heute ist der Verband politisierter denn je. Entweder ist Barell der falsche Mann für dieses Amt oder der Verband der falsche für diesen Mann.

tageswoche.ch/+z6ra9

×

ANZEIGE

MAMMOGRAFIE-SCREENING KANTON BASEL-STADT



Besser leben durch Krebs-Früherkennung

Der Kanton Basel-Stadt ermöglicht allen Frauen ab dem 50. Lebensjahr, am **Programm zur Brustkrebs-Früherkennung** freiwillig teilzunehmen.

Wir können Brustkrebs nicht verhindern – aber wir können ihn gemeinsam mit den Basler Radiologen durch Mammografie frühzeitig entdecken.

Es ist Ihre persönliche Entscheidung, an diesem Programm teilzunehmen. Besprechen Sie Ihre Entscheidung in Ihrer Familie und/oder mit Ihrem Arzt.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter Tel. 061 319 91 70 für eine Terminvereinbarung im Programmzentrum.

Mammografie-Screening Kanton Basel-Stadt
Mittlere Strasse 35 | 4056 Basel | Telefon 061 319 91 70
Fax 061 319 91 79 | info@mammografiescreeningbasel.ch
www.mammografiescreeningbasel.ch

Machtkampf**Gschwind will Bildungsrat abschaffen**

von Dominique Spirgi

Im Juni 2016 beschloss die Baselbieter Stimmbevölkerung: Nicht der Landrat, sondern nach wie vor der Bildungsrat soll über die Einführung des Lehrplans 21 entscheiden.

Das Abstimmungsergebnis könnte man als Vertrauensbeweis für dieses Gremium betrachten. Bildungsdirektorin Monica Gschwind – und mit ihr die Mehrheit des Regierungsrats – sieht dies aber anders: Nur wenige Monate nach dem Urnengang beschloss die Exekutive, den Bildungsrat abzuschaffen. Er soll durch einen kompetenzlosen Beirat ersetzt werden, der rein beratend tätig wäre.

Der Bildungsrat verfügt wie der Erziehungsrat in Basel-Stadt über grosse Entscheidungsbefugnis. Er allein entscheidet über Lehrmittel, Lehrpläne und Stundenpläne an den Volksschulen. Als Relikt der Helvetik ist er ein weitgehend unabhängiges Gremium, das garantieren soll, dass der Unterricht an den Schulen nicht nach politischen, sondern nach fachlichen Grundsätzen organisiert wird.

Naheliegenderweise wehrt sich der Bildungsrat in der Vernehmlassung zur vor-

geschlagenen Änderung des Bildungsgesetzes gegen seine Abschaffung. «Bildungsentscheide wirken langfristig und müssen vor parteipolitischen Schwankungen geschützt bleiben», schreibt er.

Wie der aktuelle Politalltag im Baselbiet zeigt, sind diese Bedenken berechtigt. Die rechtsbürgerliche Mehrheit im Landrat möchte zusammen mit dem Komitee Starke Schule beider Basel selber über inhaltliche Bildungsfragen entscheiden können. Diese hatte im März 2016 eine FDP-Motion überwiesen, die eine ersatzlose Streichung des ungeliebten Fachgremiums verlangte.

Dann soll der Landrat entscheiden

Als Gremium, das konsequent am Lehrplan 21 festhält, ist der Bildungsrat auch dem Komitee Starke Schule beider Basel ein Dorn im Auge. In seiner Vernehmlassungsantwort spricht das Komitee dem Bildungsrat die Kompetenz als Fachgremium ab. Deshalb befürwortet das Komitee Starke Schule den Ersatz des Bildungsrats durch einen Beirat. Während die Regierung die Entscheidungsbefugnisse selber übernehmen möchte, würde das Komitee Starke Schule am liebsten den Landrat über Lehrpläne, Lehrmittel und Stundenpläne entscheiden lassen.

Der heutige Bildungsrat steht unter dem Vorsitz von Regierungsrätin Monica Gschwind und setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern von Lehrervereinigungen, Parteien und Wirtschaftsverbänden zusammen.

tageswoche.ch/+bwmlv

Zahl der Woche**44 121**

von TaWo

Statistiken erstellen ist eine langwierige und aufwendige Angelegenheit. Aber Zahlen sind geduldig, und wenn sie einmal erhoben sind, kann man noch lange Erkenntnis daraus gewinnen. Zum Beispiel über Arbeitswege. Diese Woche hat das Statistische Amt des Kantons Basel-Landschaft Aufschluss über die Pendlerstatistik für das Jahr 2011 gegeben.

Wir erfahren zum Beispiel, dass von den damals insgesamt 75 265 Erwerbstätigen im Kanton gut 44 000 in Basel-Stadt arbeiteten. Nur rund 14 200 Personen aus dem Stadtkanton verdienten ihr Brot im Gegenzug in Baselland. Pendlersaldo aus Liestaler Sicht: minus 29 943. (Insgesamt gab es im Halbkanton gut 6000 mehr Wegals Zupendler.) Ganz anders sieht es bei den Grenzgängern aus: Nur etwa 480 Baselbieter arbeiteten 2011 im Ausland, während rund 18 700 Personen für die Arbeit über die Grenze und in den Landkanton führen (Saldo: plus 18 215).

Als erwerbstätig gilt übrigens, wer ein Einkommen von mindestens 2300 Franken pro Jahr erzielt.

tageswoche.ch/+kzywb

Gesehen von Tom Künzli

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 42-Jährige wohnt in Bern.

Kein Run auf den Neubau

von Matthias Oppliger

Wegen des neuen Prestigebaus hatte die Führung des Kunstmuseums für 2016 eine stattliche Besucherzahl budgetiert. 300 000 Personen sollten durch die drei Gebäude pilgern. In die Nähe dieser Zahl kam das Kunstmuseum zuletzt 2013, als mit der Ausstellung «Die Picassos sind da!» ein Publikumsmagnet auf dem Programm stand. Üblicherweise bewegte sich die Besucherzahl im Bereich von 200 000.

Nun zeigt sich, dass die Messlatte deutlich zu hoch gelegt wurde, wie Museumssprecher Gerrit Terstiege bestätigt. Statt der erwarteten 300 000 kamen nur knapp 260 000 Besucher. «2016 war für unser Museum in vielfacher Hinsicht ein besonderes Jahr: In den Monaten bis zur Eröffnung von Neubau und Hauptbau (Mitte April) hatte ja nur das Museum für Gegenwart bei freiem Eintritt geöffnet», fügt Terstiege an.

Fehlbudgetierung mit Folgen

Diese «Besonderheiten» waren absehbar. Warum wurden sie bei der Budgetplanung nicht berücksichtigt? Terstiege: «Es war im Voraus gewiss schwer einzuschätzen, inwieweit die Eröffnung eines neuen Gebäudes die Monate der Schliessung wieder wettmachen würde.» Weitere Fragen wollte er mit Hinweis auf den «noch nicht bereinigt vorliegenden Jahresabschluss» nicht beantworten. Es sei aber absehbar, dass der Abschluss nicht negativ ausfallen werde.

Mit dem Neubau halste sich die Museumsführung zusätzliche Betriebskosten von 4,8 Millionen Franken jährlich auf. Diese werden bloss zur Hälfte vom Kanton getragen, der Rest muss über die sogenannten Drittmittel (Sponsoring, Spenden, Schenkungen) gedeckt werden.

Dazu kommt, dass auch eine weitere Einnahmequelle nicht so stark sprudelt, wie erhofft: Der Umsatz der beiden Buchläden ging auch 2016 zurück. Das geht aus einem Budget-Bericht der grossrätlichen Bildungs- und Kulturkommission (BKK) zuhnden der Finanzkommission hervor.

Die Museumsführung muss bei der Akquise von Drittmitteln deutlich zulegen, um all diese Löcher stopfen zu können. Ein schwieriges Unterfangen, wie etwa der Kassier des Fördervereins «Freunde des Kunstmuseums Basel», Hans Furer einräumt. «Welcher Spender will schon Geld geben, nur um ein Defizit auszugleichen? Es ist viel attraktiver, mit seiner Spende ein konkretes Projekt, eine Ausstellung oder eine Anschaffung zu unterstützen», sagt Furer.

tageswoche.ch/+mq2ta



2017 gilt: Sonnenbaden geht, Schwimmen nicht.

FOTO: NCHENGA

Gartenbad

«Eglisee» bleibt diesen Sommer für Badegäste geschlossen

von Simone Janz

Seit Herbst 2016 wird im Gartenbad Eglisee gebaut und saniert. Der Grosse Rat hatte 2015 einerseits den Bau einer Traglufthalle und andererseits die Sanierung der Kälteanlage der Eisbahn bewilligt. Die Arbeiten dauern ein Jahr – und lassen damit die Badesaison 2017 ins Wasser fallen: Das Familien- und das Schwimmerbecken bleiben im Sommer geschlossen.

Bei einer Informationsveranstaltung im November letzten Jahres seien die Anliegen der Bevölkerung angehört worden, schreiben das Erziehungsdepartement und das Bau- und Verkehrsdepartement in einer gemeinsamen Medienmitteilung. Dem Wunsch nach normalen Öffnungszeiten für die Liegewiese, das Planschbecken und das Restaurant komme das Sportamt nach: Während der Umbauarbeiten sind diese als eine Art Parkanlage für die Bevölkerung kostenlos zugänglich.

Frauenbad bleibt offen

Das Frauenbad ist von den Sanierungsarbeiten nicht betroffen. Die Badi-Gäste vom Eglisee verlangten deshalb vom Sportamt, dieses für die kommende Saison zeitweise auch für Männer zugänglich zu machen. Diesem Wunsch könne man

nicht nachkommen: «Die in der Saison 2016 neu eingeführten Regelungen im Frauenbad haben sich bewährt. Das Frauenbad ist das einzige derartige Angebot in der Region. Eine Änderung für eine einzige Saison ist deshalb nicht sinnvoll», heisst es in der Mitteilung. Damit ist das Frauenbad auch dieses Jahr nur für Frauen ab 16 Jahren zugänglich.

50-Meter-Bahnen für den Winter

Im Tribünengebäude sind aktuell Vorbereitungsarbeiten für die neue Wasser-/Glykol-Kältetechnik im Gange. Im Sommer soll dann die neue Kältezentrale eingebaut werden. Von März bis August 2017 sollen zum Schutz des Grundwassers entlang der beiden Becken die Bodenplatten entfernt und der Untergrund abgedichtet werden. Gleichzeitig würden die Befestigungspunkte für die Traglufthalle einbetoniert.

Die Halle über dem Schwimmerbecken im «Eglisee» soll im Herbst 2017 den Betrieb aufnehmen können. Zwei der neuen 50-Meter-Bahnen seien dann jeweils für das öffentliche Streckenschwimmen zugänglich.

tageswoche.ch/qkvyl

×

ANZEIGE

So 28.02. 17:00
«Harlekinade» – Jürg Wytttenbach
 Jürg Wytttenbachs «Harlekinade» ist vergnügliche Musik im Wechsel mit humorvollen Texten, darunter ein «InterWAU» mit Mozarts Hund und originale Mozart-Briefe. Mit Elisa Bösch (Violine) und dem Ensemble AperDHR

T 061 683 13 13

www.garedunord.ch

GARE DU NORD

Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

Cape Canaveral

Von Startrampe 39 im Kennedy Space Center flogen einst Mondraketen und Space Shuttles der Nasa ins All. Heute starten in Florida die unbemannten Falcon-9-Raketen von Internet-Milliardär Elon Musk mit Versorgungsgütern zur Raumstation ISS.

JOE SKIPPER/REUTERS



Nimini

Warten, bis der Arzt kommt. In den von Bürgerkrieg und Hunger geplagten Dörfern des Südsudans ist eine vom Kinderhilfswerk Unicef unterstützte mobile Klinik unterwegs.

SIEGFRIED MODOLA/
REUTERS



London

Britain, Britain, Britain. Ob Brexit oder EU, Hauptsache, die Passanten in Ostlondon wissen, in welchem Königreich sie sich gerade befinden.

TOBY MELVILLE/
REUTERS



New York City

Mit Pelzkragen und Hut, aber unter dem Mantel schon tief ausgeschnitten: Was hier in Manhattan präsentiert wird, sieht nach Frühling aus, tatsächlich handelt es sich aber schon um die Mode für den nächsten Herbst.

SHANNON STAPLETON/
REUTERS



Madrid

Alle Luft schon draussen? Von wegen, das Werk «Self-portrait as a child» von Clemens Krauss wird an der Kunstmesse Arco ja erst aufgebaut. Die Hülle bleibt allerdings leer.

SUSANA VERA/REUTERS



Die Schweizer Medienpolitik stände einer Bananenrepublik gut an. Private stellen die Weichen, um sich auf Kosten der Allgemeinheit zu vergolden und nennen es «Medienfreiheit».

Wie SRF-Gegner mit SRF reich werden wollen

“

Stellen Sie sich vor, Sie beziehen eine neue Wohnung. Sie hat – das ist selbstverständlich hierzulande – in Küche und Bad einen Wasseranschluss.

Und stellen Sie sich nun vor, ein paar Politiker und ein paar private Getränkefirmen würden bei Ihnen an der Tür läuten und verlangen, dass Sie ihnen Ihren Wasseranschluss zur Verfügung stellen. Gratis. Damit die Firmen Ihr Wasser in eigene Flaschen abfüllen und verkaufen können.

Kuriose Geschichte oder vielmehr: Totaler Wahnsinn, nicht wahr? Aber genau das versucht eine bürgerliche Phalanx in Bern durchzubringen. Nur geht es dabei nicht um Wasseranschlüsse, sondern um unabhängige Informationen, um den Service Public. In Bedrängnis gerät dabei die öffentlich-rechtliche SRG aufgrund finanzieller Interessen privater Unternehmen.

Konkret geht es um zwei Geschäfte:

Das erste Geschäft sieht auf den ersten Blick harmlos aus: Die Fernmeldekommission des Nationalrats hat den Bundesrat am 13. Februar damit beauftragt, eine «Open Content»-Vorlage auszuarbeiten für Inhalte der SRG-Mediathek. Die Inhalte sollen so eine «möglichst breite Öffentlichkeit» erreichen.



Gabriel Brönnimann ist Leiter Region bei der TagesWoche
tageswoche.ch/+h2bx

Das zweite Geschäft hat auf den ersten Blick nichts mit dem ersten zu tun: Tamedia, das grösste Schweizer Verlagshaus, kooperiert verstärkt mit dem Vermarkter Goldbach Group. Die beiden Riesen gehen eine weit reichende Werbeallianz im Bereich der Video-Werbung ein. Integral durch Goldbach vermarktet werden die Videos von «20 Minuten» sowie, laut «persoenlich.com», vom gesamten Newsnet-Verbund (die Sites von «Tages-Anzeiger», «Berner Zeitung», «Basler Zeitung», «Der Bund», «24 heures», «Le Matin» und «Tribune de Genève»).

Eine Verbindung zwischen den beiden Geschäften fällt dann allerdings bald auf. Die Präsidentin der Fernmeldekommission des Nationalrats (Kommission für

Verkehr und Fernmeldewesen, KVF) heisst Natalie Rickli, SVP-Nationalrätin aus Zürich. Ihr Beruf: «Partner Relation Manager», Goldbach Group. Und da hören die Verbindungen längst nicht auf.

Das Geschäft von Ricklis KVF ergibt bei genauerer Betrachtung (die Kommission nahm den Text mit 13 zu 10 Stimmen bei zwei Enthaltungen an) weniger Sinn.

So sollen alle Beiträge und Inhalte, die etwa von den SRF-Redaktionen erstellt werden, «kostenfrei» weitergegeben werden – an alle anderen Schweizer Medien. Dies, weil die SRG eine «dominante Stellung im Bereich von Nachrichten-Videos mit nationalem und überregionalem Inhalt» habe.

Gegen das Argument, die Inhalte sollen möglichst viele Schweizerinnen und Schweizer erreichen, ist sicher nichts einzuwenden. Allerdings ist das ein Scheinargument, weil das bereits bestens funktioniert: Die Verbreitung mit allen TV-, Radio- und den diversen SRF-Online-Auftritten ist bereits gewährleistet.

«Freiheit» ist nur Schall und Rauch

Der mediale Alltag beweist zudem, dass das Verhältnis zwischen SRF und Privaten bestens funktioniert. Es ist ein stetes Geben und Nehmen: Wenn SRF – was fast täglich der Fall ist – eine Geschichte bringt, die private Medien interessiert, dann recherchieren deren Journalistinnen und Journalisten weiter. Und in ihren Beiträgen zitieren die Originalquelle respektive sie setzen, falls sie im Internet publizieren, einen Link.

Alles normal, alles kein Problem: Das Originalvideo, der Originalbericht von SRF ist nur einen Klick entfernt. So wird gewährleistet, dass die von privaten Medienhäusern engagierten Journalistinnen und Journalisten für ihren Lohn auch arbeiten müssen. Denn die Portale der Privaten leben von Werbung. Die SRG hingegen darf im Internet nicht werben (das Argument der Werbeverbote: Die Konkurrenz für die Privaten wäre zu gross, dürften Programme der SRG im Netz werben. Was wiederum gegen die Behauptung spricht, die Programme der SRG würden nicht genügend Schweizerinnen und Schweizer erreichen).

Die von den SRG-Gegnern der «Aktion Medienfreiheit» und den grossen Schweizer Verlagen angeführten Argumente für «Open Content» oder eben «Freiheit» sind Schall und Rauch.

Mit der Vorlage steht die Möglichkeit greifbar nahe, durch Gebühren finanzierte Inhalte mit eigenen Werbeeinnahmen weiter-zuverbreiten.

Es geht nicht um Freiheit – die Unabhängigkeit der SRG von politischen und wirtschaftlichen Interessen ist bekanntlich durch Bundesverfassung und Gesetze gegeben. Es geht einzig um die Interessen privater Vermarkter und Verlage. Und mit der aktuellen Vorlage steht für diese gar die Möglichkeit greifbar nahe, von der Bevölkerung per Gebühren finanzierte Inhalte auf ihren werbefinanzierten Portalen – gratis!, aber mit eigenen Werbeeinnahmen – weiterverbreiten zu können.

Verräterische Textstelle

Übrigens: Die Präsidentin der «Aktion Medienfreiheit» – ein neoliberaler Verband, der politisch und wirtschaftlich gegen öffentlich-rechtlich finanzierte Medien lobbyiert – heisst Natalie Rickli.

Die verräterischste Stelle im Text der Vorlage der KVF: Die SRG soll ihre Programme den Privaten in «Einzelsequenzen mit Originalton, jedoch ohne gesprochene Zusatztexte, Begleitmusik und Einblender» zur Verfügung stellen. Sprich: Der Konsument soll nicht sehen, wer den Inhalt erstellt hat. Sauberer Journalismus (etwa wesentliche Hintergrundinformationen zu mehrdeutigen Bildsequenzen) soll auch verhindert werden. Der Autor einer Nachricht soll keine Rolle spielen.

Hier zeigen die angeblichen Open-Content-Verfechter ihr wahres Gesicht. Es geht ihnen nicht um Öffnung, sondern letztlich um die Schliessung der Inhalte der SRG und ihrer Programme. Aber nicht

zu schnell. Die Zitrone kann man langsam auspressen, bis zum bitteren Ende.

Ein (noch) fiktives Beispiel: So könnte etwa ein werbefinanziertes Online-Portal einen News-Beitrag von «rovorio», vom Volk per Gebühren bezahlt, mit dem eigenen Firmenlogo versehen, einen neuen Text dazu liefern, den Kontext verfremden – und das Ganze erst noch als «journalistische Eigenleistung» und «Service Public» mit der eigenen Werbung garniert gewinnenbringend dem Volk servieren.

«Und keiner empört sich»

So etwas wäre – denkt man an einen Verlag von der Grössenordnung der Tamedia (Gewinn 2015: 334 Millionen Franken) oder an einen wachsenden Vermarktungs-Riesen wie Goldbach (Umsatz 2015: 234 Millionen Franken) – dann mehr als nur «kurios», wie es die NZZ in einem treffenden Kommentar formulierte. Und sicher nicht freiheitlich.

Die Zürcher SP-Nationalrätin Jacqueline Badran schrieb bereits am 15. Mai 2015 (!) einen prophetischen Artikel: «Wetten, dass Tamedia und Goldbach zusammengehen?» Letzten Dienstag stellte Badran auf Facebook fest: «Ganz zufällig wurde acht Tage vor der heutigen Bekanntgabe der Werbeallianz zwischen Tamedia und Goldbach im Videobereich eine Kommissionsmotion gutgeheissen, die von der

SRG gratis die Herausgabe aller ihrer Inhalte fordert.»

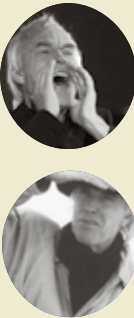
Das komme, so Badran, «einer Subventionierung der Gebührenzahlenden von Goldbach und Tamedia gleich». Sie fügte an: «Und keiner empört sich.»

Vielleicht ändert sich das, wenn die Vorlage an den Ständerat gelangt. Dem Rat würde es gut anstehen, sich die Worte von Tamedia-VR-Präsident Pietro Supino in Erinnerung zu rufen. Dieser sagte schon im Sommer 2016 an der Service-Public-Konferenz des Verbands Schweizer Medien (Präsident: Pietro Supino), die SRG müsse im Internet wie im Werbemarkt «Mass halten» – und sich zum «Open Source»-Anbieter entwickeln, der gebührenfinanzierte Inhalte den Verlagen zur Weiterverarbeitung überlasse.

Eine Forderung, die ganz zufällig 1:1 dem Geschäft der angeblich unabhängigen Kommission des Parlaments entspricht, deren Präsidentin zufälligerweise bei Tamedias neuem grossem Video-Vermarktungs-Geschäftspartner arbeitet. ×

”

ANZEIGE



HOMER

HOMER

ILIAS

„ICH BITTE DICH, GIB MIR MEINEN SOHN ...“

H-Dieter Jendreyko spielt und erzählt den 22. und 24. Gesang

Sa, 04. März, 17.30 Uhr
Fr, 10. März, 19.00 Uhr
So, 12. März, 16.30 Uhr
Sa, 18. März, 17.30 Uhr

ODYSSEE

„WO SOLL ICH HIN“

H-Dieter Jendreyko erzählt und liest aus dem 1.; 5. - 13. Gesang

So, 05. März, 16.30 Uhr
Sa, 11. März, 20.00 Uhr
So, 19. März, 16.30 Uhr

Gastspiel des Od-theater Basel.
 Eintritt: 30 CHF (20 CHF)
Besuchen Sie Ilias und Odyssee zu einem Kombipreis:
 50 CHF (statt 60 CHF) erm. 30 CHF (statt 40 CHF) Daten frei wählbar.

VORVERKAUF
 Goetheanum
 Tel. +41 (0)61 706 44 44
 tickets@goetheanum.ch

Bider & Tanner
 Tel. +41 (0)61 206 99 96
 ticket@biderundtanner.ch


Goetheanum-Bühne

Mehrere Präsidentschaftsanwärter sollen Steuergelder zweckentfremdet haben. Ihre Anhänger kümmert das nicht weiter.

Frau Fillon macht die Post auf

von Georg Kreis

In Frankreich ticken Zeitbomben. Diese bestehen einerseits aus der Misere in den Banlieus und andererseits aus den wirtschaftlich, demografisch und kulturell ausgepowerten Provinzen. Das Elend der Vorstädte explodiert von Zeit zu Zeit in Gewalt, während das Provinzelend nur bei grösserem Stellenabbau in Firmen und bei Protestwahlen zur Kenntnis genommen wird.

Schon bald haben die Französinnen und Franzosen Gelegenheit, mit dem Stimmzettel ihrer Malaise, aber auch ihren Heilserwartungen Ausdruck zu geben. Am 23. April findet der erste Durchlauf der Präsidentschaftswahlen statt. Die etablierten Lager der Rechten und der Linken haben bereits ihre Kandidaten gekürt (François Fillon und Benoît Hamon), und die Führerin des Front National, Marine Le Pen, stand schon lange als Kandidatin fest. Aber noch ist nicht klar, wer im ersten Wahlgang wirklich antreten wird.

Die Uhr tickt nämlich auch für eine besondere Frist: Die Kandidaten müssen bis

Die Konkurrenz freuts: Präsidentschaftskandidat Fillon bringt sich selber in Schieflage.

FOTO: REUTERS



am 17. März beim Verfassungsrat angemeldet sein, versehen mit 500 Unterstützungsunterschriften. Das dürfen nicht die Autogramme irgendwelcher Citoyens sein, sondern jene von gewählten Mandatsträgern (Parlamentarier auf Europa-, Staats-, Regions- oder Departementsebene, Bürgermeister und gewählte Vorsitzende höherer Gebietskörperschaften).

Nach dem 17. März gilt die Roulette-Regel: Rien ne va plus! Das ist bei diesen Wahlen besonders wichtig, weil gegen François Fillon, den offiziellen Kandidaten der rechtsbürgerlichen Republikaner, wegen der Weitergabe von Staatsgeldern an seine Familie (Gattin und zwei von fünf Kindern) eine Untersuchung läuft – und er seinen Rückzug versprochen hat für den Fall, dass es zur Anklage kommt. Das müsste vor dem 17. März geschehen, damit ein Plan B aktiviert werden könnte.

Immerhin hat die Finanzstaatsanwaltschaft vorläufige Ermittlungen im Verdacht der Veruntreuung öffentlicher Gelder eingeleitet, dies bei einem Politiker, der «Transparenz» auf seine Fahne geschrieben hat. Vorläufig tickt auch diese Bombe. Ob sie intern entschärft werden kann, wird sich weisen.

Bekannt gemacht hat die sehr unschönen Bezahlungen das Satireblatt «Canard Enchaîné». Es muss damit gerechnet werden, dass die Redaktion noch nicht ihre ganze Munition verschossen hat. Mittwoch für Mittwoch rechnet man nun mit neuen Enthüllungen. Letzte Woche war allerdings nicht Fillon selbst an der Reihe, sondern sein Sprecher, Thierry Solère, der 2010–2013 seine Steuern nicht bezahlt hat.

François Fillons Frau soll über 800 000 Euro aus Steuermitteln bekommen haben, ohne dafür zu arbeiten.

Fillon hat sich inzwischen für seinen Fehler entschuldigt; im gleichen Atemzug aber gemeint, ihn gar nicht begangen zu haben. Es habe einfach der Kultur von gestern entsprochen. Ein Teil seiner Anhängerschaft ist bereit, ihm dies nicht weiter übel zu nehmen. Entscheidend sei nicht dieser punktuelle Fehler, sondern das Format als Staatschef. Besser ein fehlerhafter Politiker (un fautif), der das Land rettet, als ein sauberer, der das Land in den Abgrund führt. Weder Colber noch Napoleon, Talleyrand und Clemenceau, überhaupt die wenigsten grossen Staatsmänner, die zum Wohl des Landes gewirkt hätten, seien Heilige (petits saints) gewesen.

Schauen wir uns den Fehler an: Frau Fillon, die schöne Frau mit dem schönen Namen Penelope, soll als parlamentarische Assistentin in 15 Jahren über 800 000 Euro aus Steuermitteln zugeschrieben bekommen haben, ohne dafür wirklich zu

arbeiten. In einer weiteren Enthüllung wurde bekannt, dass auch zwei seiner Kinder (Marie und Charles) mit über 80 000 Euro für fiktive Beschäftigung bedient worden seien.

Man fragt sich, wie Fillon das erklären will, wenn er als Kandidat bei Fabrikbesuchen müden Arbeiterinnen gegenübersteht, die mit rund 2000 Euro im Monat auskommen müssen. Vermeintlich schlau, spielt er jetzt die Gendekarte und wirft seinen Kritikern Frauenfeindlichkeit vor: «Nur weil sie meine Ehefrau ist, soll sie nicht arbeiten dürfen?» Der Vorwurf betrifft indessen nicht das Arbeiten, sondern vielmehr das Nichtarbeiten!

«Nur eine Bäuerin»

Die brave Penelope schweigt zu den Irrfahrten ihres Odysseus. Früher war sie gesprächiger, und so wird genüsslich eine Aufnahme hervorgeholt, in der sie vor Mikros und Kameras erzählt, sie habe nie für ihren Mann gearbeitet und fühle sich wohler auf dem Landsitz der Familie als auf dem Pariser Parkett: «Ich bin nur eine Bäuerin.» Gemäss Fillon soll sie aber doch regelmässig seine Post geöffnet und bearbeitet haben. Und was das wert gewesen sei, könne nur er beurteilen.

Der sich leicht schuldig und doch nicht schuldig gebende Fillon beschuldigt nun die Medien massiv, weil sie das getan haben, was ihre Aufgabe ist, nämlich Öffentlichkeit herzustellen. Für ihn ist das «mediale Lynchjustiz». Die Bekanntmachung der unverfrorenen Selbstbedienungspraxis hat in der Tat Folgen: Im Moment liegen seine Umfragewerte so tief, dass er es voraussichtlich nicht in die Stichwahl vom 7. Mai schaffen wird.

Ein Rettungsversuch hat darin bestanden, dass er, der von 2007 bis 2012 unter Sarkozy Premierminister war, bei seinem ehemaligen Chef Unterstützung suchte. Dieser wird wegen unsauberer Geldgeschäfte ebenfalls von der Justiz bedrängt. Inzwischen übernahm Fillon Sarkozys Vorgehensweise: Er predigt härtere Repression, will bei Straftaten das Mündigkeitsalter auf 16 Jahre heruntersetzen und zusätzliche Gefangenplätze schaffen.

«Zerstörerisches Fehlverhalten»

Fillons Konkurrenten können zu schauen, wie sich der angeschlagene Kandidat weiter verrennt und nicht daran denkt, seiner Partei den Gefallen eines Rückzugs angedeihen zu lassen. Obwohl frühere Anhänger nach einem neuen Kandidaten rufen, will er nicht aufgeben.

Er könnte sagen: Schwarze oder vielmehr rote und braune Schafe gibt es auch in anderen Lagern. Wir erinnern uns an den ehemaligen sozialistischen Budgetminister Jérôme Cahuzac, der Ende 2016 wegen Steuerbetrugs zu drei Jahren verurteilt wurde. Er, der für Steuerflucht zuständig war, hatte den Staat um 3,5 Millionen Euro geprellt. Und das Gericht hatte dies als «geradezu zerstörerisches Fehlverhalten» eingestuft.

Auch Marine Le Pen, die Führerin des Front National, steht wegen unkorrekter Geldbezüge in der Kritik. Neben «Penelopegate» gibt es also auch ein «Marinegate». Aber nicht wegen ihrer russischen Kredite und des vom antisemitischen Vater bezogenen Darlehens. Als Abgeordnete des Europäischen Parlaments hat sie ihre Kabinettschefin und ihren Leibwächter als angebliche Parlamentsmitarbeiter bezahlt und so gegen 340 000 Euro unrechtmässig bezogen. Die französische Justiz ermittelt seit Dezember deswegen gegen sie, und auch das EU-Amt für Betrugsbekämpfung ist aktiv geworden. Le Pen rechtfertigt sich mit dem Argument, sich nicht wie Fillon persönlich bereichert, sondern nur im Interesse des «Volkswohls» gehandelt zu haben. Weil sie die Frist zur Rückzahlung verstreichen liess, kürzt das Europaparlament nun ihre Bezüge.

Die Machenschaften der Kandidaten fördern das Gefühl, dass Politik ein Drecksgeschäft ist.

Die Liste lässt sich verlängern. Ein weiterer Präsidentschaftsanwärter, dem Ausichten nachgesagt werden, der junge Shootingstar Emmanuel Macron mit seiner Bewegung «En Marche» (Vorwärts), sieht sich ebenfalls der Kritik des missbräuchlichen Umgangs mit Staatsgeldern ausgesetzt, weil er als Wirtschaftsminister in kurzer Zeit den grössten Teil seiner staatlichen Repräsentationsgelder ausgegeben und womöglich zur Vorbereitung seines Wahlkampfes eingesetzt hat.

Lautet die Alternative gemäss zitiertem Diktum denn bloss: fähig, aber unanständig oder anständig, aber unfähig? Man wünscht sich doch für Frankreich die Kombination fähig und sogar anständig. Im bürgerlichen und im linken Lager ist man über krumme Touren von Parteiponenten zu recht irritiert. Da sind die Konsequenzen besonders «zerstörerisch», um ein Wort des Gerichts nochmals aufzunehmen. Solche Machenschaften alimentieren nämlich das latente Gefühl, dass Politik ein Drecksgeschäft ist. Dies ist eine weitere Zeitbombe.

Politikverdrossenheit spielt bekanntlich populistischen Agitatoren in die Hände. Der Rechtspopulismus kultiviert das ideologische Konstrukt des Gegensatzes zwischen reiner Volksbasis und korrupter Elite. Dabei stört es die Anhängerschaft dieser Populisten wenig, wenn sich zeigt, dass auch ihre Elite Dinge dreht, die sie anderen vorwerfen. Le Pens Fangemeinde wird sich kaum von ihrer Jeanne d'Arc abwenden, sondern deren Verhalten als cleveren Schachzug feiern, mit dem sie es nur den anderen gleichtut.

tageswoche.ch/+nr159

×

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

Basel-Stadt und Region

Allschwil

Barmettler, Josef, von Basel/BS, Buochs/NW, 08.04.1949–14.02.2017, Birsfelderstr. 61, Allschwil, Trauerfeier: Mittwoch, 04.03., 14.00 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttentz.

Blätter-Greub, Hugo, von Basel/BS, Hergiswil/NW, 09.10.1944–19.02.2017, Obertorweg 92, Allschwil, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Boppart-Wiss, Hans, von St. Gallen/SG, Walldkirch/SG, 09.04.1928–21.02.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Donnerstag, 09.03., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Krebs-Lanz, Willy, von Wattenwil/BE, 02.01.1930–20.02.2017, Lerchenweg 9, Allschwil, Trauerfeier: Dienstag, 14.03., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Schneider, Michel Heinz, von Reigoldswil/BL, 12.07.1969–19.02.2017, Baselmattweg 166, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 28.02., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Stürchler, Hans Emil, von Büren/SO, 27.10.1921–23.02.2017, Steinbühlweg 20, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Freitag, 03.03., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Wanner-Baggenstos, Agnes Anna, von Basel/BS, Altbüron/LU, 22.01.1919–20.02.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Freitag, 17.03., 10.30 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Basel

Anderegg, Gertrud, von Basel/BS, Oberbipp/BE, 13.04.1948–12.02.2017, Reinacherstr. 56, Basel, wurde bestattet.

Baer-Montalvo, Gerhard, von Basel/BS, 06.02.1934–17.02.2017, Spiegelbergstr. 27, Basel, Trauerfeier: Freitag, 24.02., 15.30 Uhr, Tituskirche, Im tiefen Boden 75.

Bernauer-Walther, Maria Regina, von Basel/BS, 11.07.1937–

13.02.2017, Birsstr. 244, Basel, Trauerfeier: Freitag, 24.02., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bieg-Zihlmann, Alwin Robert Erhard, von Basel/BS, Riehen/BS, 18.05.1933–08.02.2017, Riehenstr. 90, Basel, wurde bestattet.

Brosi-Paulic, Katharina, von Belp/BE, 01.12.1925–09.02.2017, Neuweilerstr. 55, Basel, wurde bestattet.

Bühler, Heidi, von Madiswil/BE, 17.05.1934–12.02.2017, Redingstr. 12, Basel, wurde bestattet.

Castrianni, Domenico, von Basel/BS, 25.01.1947–14.02.2017, Hegenheimerstr. 28, Basel, wurde bestattet.

Conninge-Wilson, Frank Ronald, aus dem Vereinigten Königreich, 17.09.1952–07.02.2017, Lothringerstr. 129, Basel, wurde bestattet.

Fluri-Gianesi, Erwin Josef, von Basel/BS, 30.09.1916–18.02.2017, Zeughausstr. 45, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 28.02., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Ganter, Odile Jeanne, von Basel/BS, 24.02.1925–17.02.2017, Missionsstr. 1, Basel, Bestattung: Freitag, 24.02., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Glarner-Ledermann, Frieda, von Basel/BS, Stäfa/ZH, 22.04.1920–14.02.2017, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

Gooss-Fridli, Erika, von Basel/BS, Davos/GR, 08.09.1937–10.02.2017, Hegenheimerstr. 97, Basel, Trauerfeier: Freitag, 24.02., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Greter, Peter, von Luzern/LU, 23.01.1938–13.02.2017, Leimenstr. 67, Basel, wurde bestattet.

Hasler-Roth, Fanny, von Basel/BS, 05.07.1924–18.02.2017, St. Johannis-Ring 122, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 28.02., 14.30 Uhr, St. Johannis-Ring 122.

Hausmann-Ardizzoia, Doris Maria, von Schafisheim/AG, 13.07.1934–11.02.2017, Mülhauserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

Hochuli, Heidi Beatrice, von Basel/BS, 13.02.1952–10.02.2017, Holestr. 119, Basel, wurde bestattet.

Hofer, Samuel, von Basel/BS, 09.07.1948–11.02.2017, In den Ziegelhöfen 22, Basel, bestattet.

Knupfer, Mario, von Basel/BS, 30.10.1945–11.02.2017, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Künst-Schmid, Werner Otto, von Basel/BS, 30.04.1937–11.02.2017, Colmarerstr. 74, Basel, wurde bestattet.

Kurth-Kaufmann, Elisabeth, von Basel/BS, 17.05.1921–08.02.2017, Im tiefen Boden 7, Basel, wurde bestattet.

Landolt-Sommer, Rita, von Muttentz/BL, Glarus Nord/GL, 13.01.1949–10.02.2017, Lehenmattstrasse 282, Basel, wurde bestattet.

Laszlo-Somosi, Béla Miklos, von Münchenstein/BL, 08.12.1927–07.02.2017, St. Alban-Anlage 59, Basel, wurde bestattet.

Lehner-Lips, Eleonora, von Basel/BS, Stilli/AG, 02.05.1930–12.02.2017, Neuweilerstr. 2, Basel, wurde bestattet.

Lenz, Fritz, von Basel/BS, 19.07.1926–08.02.2017, Rudolfstr. 43, Basel, Trauerfeier: Montag, 27.02., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Manuli-di Vincenzo, Alfio, aus Italien, 23.08.1947–13.02.2017, Inselstr. 62, Basel, wurde bestattet.

Martin-Menghini, Hans, von Basel/BS, 13.09.1921–13.02.2017, Wettsteinallee 143, Basel, wurde bestattet.

Martin, Verena Elisabeth, von Zürich/ZH, 14.11.1949–11.02.2017, Benkenstr. 82, Basel, wurde bestattet.

Miguel-Formica, Antonio, aus Spanien, 18.11.1948–16.02.2017, Gasstr. 66, Basel, wurde bestattet.

Miksa-Samanc, Ana, aus Serbien, 17.02.1937–13.02.2017, Hammerstr. 88, Basel, wurde bestattet.

Miserez-von Arx, Maurice, von Cornol/JU, 23.10.1930–16.02.2017, Bungestr. 14,

Basel, Trauerfeier: Dienstag, 28.02., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Naeher-Schiesser, Margaretha Verena, von Basel/BS, 21.02.1918–19.01.2017, Bruderholzweg 21, Basel, wurde bestattet.

Ouie-Schupfer, Erika, von Therwil/BL, 11.05.1941–14.02.2017, Elisabethenstr. 36, Basel, wurde bestattet.

Poka-Szivos, Maria, von Basel/BS, 08.04.1933–07.02.2017, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Reisch-Simon, Max Dieter, aus Deutschland, 26.01.1938–12.02.2017, Oberer Batterieweg 68, Basel, wurde bestattet.

Riederer-Andermatt, Elsa, von Basel/BS, 15.06.1927–15.02.2017, Giornicostr. 126, Basel, wurde bestattet.

Röthlisberger-Kromer, Fritz Max, von Basel/BS, 24.07.1920–11.02.2017, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

Salzmann-Burri, Ursula Sofie, von Basel/BS, 15.02.1938–08.02.2017, Nufenenstr. 56, Basel, wurde bestattet.

Saner-Rüfenacht, Rosmarie, von Basel/BS, Röhrenbach im Emmental/BE, 09.09.1932–19.02.2017, Kleinhüningerstr. 196, Basel, wurde bestattet.

Santolini-Bruderer, Anna, von Trogen/AR, 23.10.1925–10.02.2017, Leimenstr. 67, Basel, Trauerfeier: Freitag, 24.02., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schäfer-Brehm, Helga, von Safien/GR, 29.09.1959–09.02.2017, Dornacherstr. 301, Basel, wurde bestattet.

Schaltegger, Anna Marie, von Winterthur/ZH, 25.06.1931–14.02.2017, Rheinfelderstr. 21, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Schmidt-Dörflinger, Sigisbert, von Tujetsch/GR, 12.12.1926–08.02.2017, Schönaust. 78, Basel, wurde bestattet.

Sollberger-Hägeli, Erika, von Basel/BS/Wynningen/BE, 12.06.1949–10.02.2017, Holderstr. 14, Basel, wurde bestattet.

Stöckli-Anderegg, Emma, von Hofstetten-Flüh/SO, 02.06.1929–10.02.2017, Lehenmattstr. 238, Basel, wurde bestattet.

Swoboda-Thürkauf, Emma Martha, von Oberwil/BL, 06.01.1932–08.02.2017, Rheinsprung 18, Basel, wurde bestattet.

Tribelhorn, Elsbeth Rahel, von Basel/BS, 27.09.1938–10.02.2017, Holestr. 119, Basel, wurde bestattet.

Zink-Meury, Lilly, von Basel/BS, 28.01.1926–09.02.2017, Bruderholzweg 21, Basel, wurde bestattet.

Zwysig-Wirz, Josef Werner, von Seelisberg/UR, 23.03.1930–11.02.2017, St. Galler-Ring 82, Basel, Trauerfeier: Freitag, 24.02., 11.00 Uhr, Allerheiligen Kirche.

Bettingen

Bertschmann-Feger, Wilhelmine, von Bettingen/BS, 25.12.1923–09.02.2017, Chrischonarain 135, Bettingen, wurde bestattet.

Frey, Johanna Ruth, von Binningen/BL, 15.02.1928–15.02.2017, Chrischonarain 135, Bettingen, wurde bestattet.

Binningen

Küng-Bieli, Lina, von Schlierbach/LU, 23.02.1925–17.02.2017, Oberwilerstr. 62, Binningen, Abdan- kung: Mittwoch, 01.03., 14.00 Uhr, Abdan- kungskapelle Friedhof Blözen, Pratteln.

Birsfelden

Bauer, Verena, von Basel/BS, Glarus Süd/GL, 15.10.1946–21.02.2017, Burenweg 57, Birsfelden, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Muttentz

Bellitti-Ficeto, Maria Antonia, aus Italien, 02.02.1931–14.02.2017, Bahnhofstrasse 6, Muttentz, Trauerfeier:

24.02.13.30 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttentz, Bestattung anschliesend, ca. 14.45 Uhr, Friedhof Muttentz.

Bernhard-Eberle, Hermann Friedrich, von Basel/BS, 03.08.1926–29.01.2017, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttentz, wurde bestattet.

Zobrist, Germaine, aus Frankreich, 22.02.1922–15.02.2017, APH Käppeli, Muttentz, Trauerfeier: Samstag, 25.02., 14.00 Uhr, église Saint Georges in Châtenois.

Reinach

Bühler-Lüscher, Hanny, von Basel/BS, 31.08.1921–12.02.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: 27.02., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Champion-Harsch, Rosel, von Basel/BS, Gimel/VD, 03.05.1932–21.02.2017, Oberer Rebbergweg 118, Reinach, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 28.02., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Jeanneret-Gris-Strupler, Emma, von Le Locle/NE, La Chaux-de-Milieu/NE, Basel/BS, 01.10.1926–15.02.2017, Falkenstr. 1, Reinach, wurde bestattet.

Kury-Zawischka, Peter, von Reinach/BL, 10.08.1929–21.02.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier: Donnertag, 02.03., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Müller-Thüring, Marie, von Bütschwil-Ganterschwil/SG, 12.10.1933–17.02.2017, Therwilerstr. 12, Reinach, Trauerfeier und Beisetzung: Freitag, 03.03., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten Reinach.

Peter-Vetter, Elisabeth, von Oberwil/BL, 29.08.1924–15.02.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Schmocker-Bürgisser, Marta, von Ringgenberg/BE, 21.06.1929–18.02.2017, Fleischbachstr. 1, Reinach, wurde beigesetzt.

Schwendener-Schnepf, Ursula, von Buchs/SG, Sevelen/SG, 12.10.1942–21.02.2017, Passwang-

str. 11, Reinach, Trauerfeier und Beisetzung: Donnerstag, 02.03., 10.00 Uhr, Friedhof Fiechten Reinach.

Werner-Blaser, Ulrich, von Basel/BS, 03.10.1933–17.02.2017, Steinrebenstr. 19, Reinach, Trauerfeier: Mittwoch, 01.03., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten.

Riehen

Bertschmann-Waibel, Esther, von Bettingen/BS, 05.01.1939–12.02.2017, Moryst. 32, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 28.02., 14.30 Uhr, Andreas-haus, Riehen.

Fricker-Wernli, Frieda, von Basel/BS, 12.01.1920–05.02.2017, Grenzacherweg 234, Riehen, wurde bestattet.

Gross, Ruth, von Riehen/BS, 12.08.1932–13.02.2017, Moryst. 59, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 28.02., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Iseli, Hans-Peter, von Basel/BS, 10.12.1934–09.02.2017, Gestaltenrainweg 47, Riehen, Beisetzung im engsten Kreis.

Molnar-Jambor, Gisella, von Basel/BS, 12.04.1928–16.02.2017, Rebenstr. 12, Riehen, Trauerfeier: Montag, 27.02., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Müller-Schweizer, Hanna, von Basel/BS, 03.07.1921–06.02.2017, Inzlingerstr. 230, Riehen, wurde bestattet.

Strübi-Flükiger, Georgette, von Basel/BS, 06.03.1928–12.02.2017, Inzlingerstr. 230, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:
tageswoche.ch/todesanzeigen



Die Zukunft im Blick: Präsident Bernhard Heusler verlässt den FC Basel.

FOTO: KEYSTONE

FC Basel

Der FCB verliert auf einen Schlag seine ganze Führungsriege. Das wirft Fragen auf nach der Zukunft des Clubs.

Die Götterdämmerung

von Christoph Kieslich

Diesen Freitag wird es noch einmal einen kraftvollen Tusch geben. Die Clubleitung präsentiert die wichtigsten Geschäftszahlen der FC Basel 1893 AG, und dem Rest der Fussball-Schweiz wird es einmal mehr schwindlig werden. Lauter Rekorde wurden erwirtschaftet – rund 130 Millionen Franken Umsatz, um die 30 Millionen Gewinn. Die Rücklagen öffnet der FCB damit auf über 50 Millionen. Von den 20 Millionen Kapital in der Holding AG ganz abgesehen.

Und dann wird sie bald weg sein, die Clubführung um Bernhard Heusler. Antepartas steht Bernhard Burgener, Unternehmer und Champions-League-Vermarkter (siehe Seite 23). Der Verwaltungsrat wird «gemeinsam und ausnahmslos seine Funktionen zur Verfügung stellen», wie Heusler am Sonntag verdeutlichte. Das spektakuläre 4:3 gegen Lausanne wurde zur Randnotiz angesichts der umwälzenden Neuigkeiten.

Warum die Clubleitung mit dem Latein am Ende ist

2004 trat Heusler in den Vorstand des FCB ein, 2008 übernahm er die Geschäfte von Gigi Oeri und 2012 wurde er ihr Nachfolger als Präsident. Der Abtritt der seit-

dem amtierenden Führungscrowd hat sich abgezeichnet, obwohl sie eine für die Schweiz einzigartige Erfolgswelle reitet. Einzig der Zeitpunkt war nicht abzusehen. Mit jedem der Meistertitel, die der FCB seit 2010 ohne Unterbruch gewonnen hat, mit jedem Coup auf europäischem Parkett wuchs in der Clubführung das Gefühl, dass die Erwartungen kaum noch zu erfüllen sind, die an die rotblaue Spektakelmaschine gestellt werden.

Und mit jedem Coup, der in der Champions League ausblieb, mit jedem in der heimischen Liga den Gegnern mehr oder weniger hart abgerungenen Punkt, mit der immer stärker zementierten Dominanz ging eine Debatte einher über fehlende Emotionen und Identifikation. Damit wuchs bei den Protagonisten der Eindruck, mit ihrem Latein am Ende zu sein. Dass es nicht damit getan ist, ein, zwei Retouches vorzunehmen, einen neuen Spieler oder Trainer zu verpflichten. Und dass es Platz braucht für neue Ideen und Personen, die künftig die Basler Fussballseele wärmen oder aufregen.

«Wir haben ein Monster kreiert», hat Heusler einmal über den aktuellen FCB gesagt. Ein Monster, das sich entwickelt, obwohl die Arbeit und die Erfolgsgeschichte eines prosperierenden Fussball-Unternehmens geschätzt werden, was etwa die jeweils überwältigende Rücken-deckung bei den Mitgliederversammlungen unterstreicht. Nun frisst das Monster quasi seine Schöpfer.

Heusler und seine Mitstreiter hätten noch die nächste Saison und eine weitere Champions League mitnehmen, 2018 das 125-Jahr-Jubiläum des FCB gestalten und feiern und sich auf dem Ruhm und den erwirtschafteten Millionen ausruhen können. Sie haben einen anderen Weg gewählt und bieten ihren Nachfolgern mit einem bestellten Feld beste Startbedingungen. Diese Götterdämmerung haben sie selbst eingeleitet, und seit dem Paukenschlag am vergangenen Wochenende wirkt die amtierende Crew fast ein wenig erleichtert.

Bereits im Juni 2016 wurde der Boden bereitet. Damals legte diese Clubführung, die identisch ist mit dem Verwaltungsrat der FC Basel AG und der Holding AG, das Gewicht ihres Stimmrechts über 75 Prozent der FCB-AG-Anteile zurück in die Hände des Vereins und seiner Mitglieder mit ihren 25 Prozent. Die GV des mit einer Werbeoffensive auf über 8000 Mitglieder angewachsenen Vereins soll über die Zukunft des FC Basel entscheiden.

Was steckt hinter der «Basler Lösung»?

Im zurückliegenden Herbst wurde beim FCB ausgelotet, wer den Club übernehmen könnte. Es gab laut Heusler ausländische Interessenten, auch mit einer Schweizer Gruppe bestand Kontakt, «aber alles, was uns von aussen angeboten wurde, war rein wirtschaftlich und finanziell basiert». Deshalb wurden die Verhandlungen

gen «abgewürgt», wie Heusler sagt, und stattdessen eine «Basler Lösung» gesucht, «fast provoziert, wenn wir ehrlich sind». Dazu reichte ein Gespräch Anfang Januar.

Und die Lösung heisst Bernhard Burgener. Neben ihm soll die neue, alte Gali-onsfigur Marco Streller den Sportdirektor Georg Heitz ersetzen. Burgener wird von Heusler als «unternehmerisch hervorragend aufgestellt» bezeichnet, «und Marco Streller sucht nach Verantwortung im Club. Burgener und Streller sind ein Team, hinter dem wir stehen können.»

Die GV des Vereins mit über 8000 Mitgliedern soll über die Zukunft des FC Basel entscheiden.

Daneben werden die Namen von Alex Frei, derzeit Trainer der U15, sowie Massimo Ceccaroni, Technischer Leiter der Nachwuchsabteilung, kolportiert. Das deckt sich mit dem Informationsstand der TagesWoche, wonach sich Streller den Job des Arbeitstieres Heitz nicht alleine zumuten will. Mehr ist nicht bekannt, alles andere ist Kaffeesatz-Leserei, denn Burgener hat bei seinen ersten Interviews betont, dass sich Gespräche und Verhandlungen noch in einem frühen Stadium befinden: «Es ist noch nichts unterschrieben.»

Wie sieht der Zeitplan aus?

Noch im März, so skizziert es Heusler, soll ein Gremium das Konzept Burgener/Streller beurteilen. Es ist eine von Heusler als unabhängig beschriebene Gruppe aus Mitgliedern des Vereins, aus Fans, Belegschaft, Sponsoren sowie der Stiftung Nachwuchs-Campus. Namen nennt Heusler keine. Eine von der «Basler Zeitung» veröffentlichte Liste ist nach Kenntnis der TagesWoche in Teilen falsch.

Überzeugt das neue Konstrukt, soll es schon im April einer ausserordentlichen Generalversammlung vorgelegt werden. Dort werden sich Heusler und Co. mit ihrem 75-Prozent-Anteil an der FC Basel AG dem 25-Prozent-Anteil unterordnen, den die Vereinsmitglieder vertreten.

Damit einhergehen würde die Machtübergabe in der Holding AG. Dort hatte Heusler zum 1. Januar 2016 neue Beteiligungsverhältnisse geschaffen. Als Mehrheitsaktionär hält er noch 44,2 Prozent, Georg Heitz hat ein 25-Prozent-Paket erhalten, Vizepräsident Adrian Knap 10 Prozent und jeweils 5 Prozent die beiden Verwaltungsräte Stephan Werthmüller (Finanzen) und René Kamm (Marketing). Der Rest ist in Streubesitz.

In einer Übergangsphase würde die bisherige Clubführung mit der neuen zusammenarbeiten, um die neue Saison vorzubereiten. Für den 9. Juni ist die 123. Generalversammlung anberaumt, bei der die Stabübergabe vollzogen werden kann.

Burgener hat angekündigt, die Aktien als Privatperson zu erwerben. Sie dürften geschätzt für einen tiefen einstelligen Millionenbetrag den Besitzer wechseln.

Was passiert in der Trainerfrage?

Zwischen Clubleitung und Cheftrainer besteht ein grosses Vertrauensverhältnis. Ein weitaus grösseres, als es Urs Fischer im FCB-Umfeld geniesst. Ein Mitglied der Clubleitung äusserte sich unlängst mit der Einschätzung, der FCB habe in den vergangenen Jahren keinen Trainer gehabt, der so «erwachsen» im Umgang sei wie Fischer. Dieser hat am Sonntag nach dem «Basel-Beben» («Blick») zu Protokoll gegeben: «Für mich ist das alles nicht überraschend. Ich bin längstens informiert gewesen von Heusler und Heitz.»

Fischer hat einen Vertrag bis Sommer 2017, der sich unter nicht öffentlich bekannten Bedingungen um ein weiteres Jahr verlängert. Vor Weihnachten hat der Zürcher zu seiner Zukunft nach dieser Saison kryptisch angemerkt: «Es könnte ja sein, dass wir zum Schluss kommen, dass es eine Veränderung braucht.»

Das könnte darauf hindeuten, dass die neue Clubleitung sich bei ihrer ersten, zweifellos wichtigsten Personalentscheidung gar nicht winden muss. Gut möglich, dass Fischer nach einem weiteren Titel mit dem FCB von sich aus sagt: Und gut ist.

Was machen die bisherigen Verwaltungsräte künftig?

Heusler wird mit der neuen Leitung klären müssen, was mit der Vielzahl von Funktionen passiert, die er im Schweizerischen Fussballverband, in der Swiss Football League, in der europäischen Clubvereinigung, in der Uefa und in der Fifa belegt. Daneben hat er etliche Verwaltungsratsmandate, etwa bei der Valora Holding AG.

Heuslers engster Vertrauter Georg Heitz war letzten Herbst vom Hamburger SV für den Posten als Sportchef angefragt worden, sagte dem Bundesligisten aber ab, ehe die Verhandlungen konkreter werden konnten. Man darf davon ausgehen, dass Heitz, der seit acht Jahren für den FCB tätig ist und nichts anderes erlebt hat, als Meister zu werden, sich nicht sogleich in ein neues Abenteuer stürzen wird.

Adrian Knap, als Vize-Präsident zuständig für die Ausbildungsarbeit, hat Anfang Jahr die Geschäftsführung in der Stiftung Nachwuchs-Campus übernommen, bleibt also eng seinem Thema und dem Club verbunden. Stephan Werthmüller, der das Finanzwesen beim FCB noch einmal auf eine neue Stufe gehoben und mit steuermindernden Abschreibungsmodellen dafür gesorgt hat, dass der FCB neben seinem Kapital gehörige stille Reserven aufweist, wird sich um eine weitere Leidenschaft, die Baloise Session, kümmern. Und René Kamm ist als CEO mit der MCH Messe Schweiz ohnehin gut beschäftigt.

tageswoche.ch/+koj23

Der designierte Präsident Bernhard Burgener steht für die Basler Lösung, die dem Verein am Herzen liegt.

Der filmreife Nachfolger

von Samuel Waldis

Zwei Tage nach der Ankündigung des Führungswechsels – Fussballinteressierte aus Stadt und Land gingen längst davon aus, dass Bernhard Burgener im Sommer neuer Präsident des FC Basel wird – sass der Unternehmer im Studio von «Telebasel» und sagte: «Es ist eigentlich alles offen.»

Entschieden ist nichts. Unterschrieben ist nichts. Aber alles deutet auf die Lösung mit Burgener als Präsident hin.

Anfang Januar wandte sich der amtierende Präsident Bernhard Heusler an Burgener. «Er erzählte mir, dass man Veränderungen plane, er den FCB gerne in gute Hände geben würde, und fragte mich, ob ich mir das vorstellen könne», sagte der 59-Jährige im «Telebasel»-Talk. Burgeners Interesse wuchs. Er arbeitete ein Konzept aus, das er im März vorstellen wird.

«Das Konzept steht. Aber ich weiss nicht, ob es ankommt», sagt der Mann, der zehn Fussminuten vom Stadion entfernt in einer Sozialwohnung aufgewachsen ist und sich dem Verein seit frühester Kindheit verbunden fühlt. Burgener ist die Basler Lösung, die dem Verein am Herzen liegt und die auch ihm selbst wichtig ist. Marco Streller wird sein Sportchef werden, U15-Trainer Alex Frei und Massimo Ceccaroni, Technischer Leiter der Nachwuchsabteilung, könnten dem ehemaligen Stürmer zur Seite stehen.

Ein Mann mit Bauchgefühl

Burgener, der im St.-Jakob-Park Mieter einer Loge ist, steigt in das Super-League-Geschäft ein, in dem er keine Erfahrung vorzuweisen hat. Nach der Lehre zum Speditionskaufmann startete er eine Karriere im Filmgeschäft, vorderhand als Besitzer einer Videothek. Mit 28 Jahren war Burgener Millionär, inzwischen produziert er mit der Constantin Film Kassenschlager, beispielsweise «Das Parfum», mit der finanziellen Hilfe Gigi Oeris.

Die Ehrenpräsidentin des FCB sagt in der «Basler Zeitung» über Burgener: «Er ist die beste und die emotionalste Lösung für den FC Basel. Er ist ein begnadeter Geschäftsmann, loyal, integer, lernt schnell – und sein Bauchgefühl ist nicht zu übertreffen.»

Mit diesem Bauchgefühl stieg Burgener, der in Deutschland momentan in einen Machtkampf innerhalb der Constantin Gruppe verwickelt ist, mit seiner Highlight Communication AG bei der Firma Team ein. Diese vermarktet seit Anfang der Neunzigerjahre unter anderem die Champions League. Burgener würde sein Amt als Verwaltungsrat bei Team aufgeben, da es nicht vereinbar wäre mit seiner

Funktion beim FC Basel, dem potenziellen Champions-League-Teilnehmer.

Burgener, der während Peter Eptings Präsidentschaft (1992–1996) bereits einmal im Vorstand des FCB war, wird also zurücktreten aus dem Geschäft mit der Vermarktung der Champions League; einer dieser Marken, die ihn seit jeher faszinierten. «Ich habe ein Leben lang in grosse Marken investiert», sagt er. Finanziell hat sich das ausbezahlt.

«Die Jugend muss man pflegen»

Auch vom FC Basel spricht Burgener als «Marke», als «Produkt», mit dem er wie mit seinen Filmen die Leute begeistern will: «Es ist nicht wichtig, wer im Hintergrund agiert, sondern wer im Schaufenster steht. Damit die Konsumenten Freude haben», sagt er bei «Telebasel».

Noch will Burgener nicht über sein Konzept für den FC Basel sprechen. Aber er macht kein Geheimnis daraus, dass ihm der von Oeri alimentierte Nachwuchs-Campus am Herzen liegt: «Die Jugend muss man pflegen und ihr eine Chance geben, auch wenn es nicht jedes Talent bis nach oben schaffen kann.»

Die «bz Basel» konstruiert aus Burgeners Haltung das Konzept «Basel first», eine Kaderbildung also, die vermehrt auf Basler Spieler setzt. Mehr als Spekulation ist das nicht. Im März muss Burgener mit seinem Konzept das Gremium und im April an einer ausserordentlichen Generalversammlung dann die Mitglieder überzeugen.

tageswoche.ch/+d6e33

×

Filmproduzent Burgener ist dem FCB seit Kindheit verbunden.

FOTO: FRESHFOCUS



In der Markthalle fand ein Mario-Kart-Turnier statt, an dem Helden und Heldinnen geboren werden. Die Vertreterin der TagesWoche war natürlich schon vorher eine. Glaubte sie.

Unsere Praktikantin ist nicht die Schnellste

von Ronja Beck

Den Anfang machte ein Beitrag in unserer Rubrik Kultwerk (siehe Ausgabe 2/17): Die Nintendo 64 wurde 20, das war einen Artikel wert. Am Tag darauf der Fotograf: «Soll ich meine N64 in die Redaktion bringen? Und Mario Kart?»

Was für eine Frage.

Die redaktionsinterne Trainingsphase beginnt. Während das Schachbrett auf einmal vor sich hinstaubt, lassen wir Mario und Co. via Beamer über die gespannte Leinwand flitzen. Es sind keine Rennen, es sind Kämpfe, ausgefochten über knackende Kontroller.

Bald kristallisiert sich heraus: Diese Redaktion sollte sich lieber aufs Schreiben beschränken. Mit wenigen Ausnahmen.

Dann heisst es plötzlich: Mario-Kart-Turnier in der Markthalle! Und schon fühlt sich eine dieser Ausnahmen berufen, sich als Mario-Kart-Königin und somit höchste Repräsentantin der TagesWoche endlich dem gemeinen Volk zu zeigen. Ich zum Beispiel.

Auch der Fotograf traut sich Höheres zu. Zumindest bis zur Anmeldung. Am Stichtag jedoch lässt er mich sitzen. «Bin in Frankreich, musst alleine fahren, sorry... Viel Spass!», steht in der SMS. Das ist die Angst. Die aber kenne ich gar nicht. 50 ehrgeizige Mario-Kart-Aficionados in Grund und Boden fahren – dann mach ich das halt alleine.

In der Markthalle lotst mich energisches Geschrei zum Raum des Geschehens. «Alkohol! Jetzt!», schiesst es mir

durch den Kopf. Denn was ich sehe, ist purer Spielwahnsinn: Vor mindestens acht Fernsehern wird gebrüllt und geflucht, dass es in den Ohren klingelt. Die an sich meisterlich komponierten Keyboard-Symphonien aus dem Spiel krachen trommelfellzerfetzend aus allen Ecken. So hört sich Kindheit an.

Unschlüssig bewege ich mich durch das Gewusel. Menschen, Sofas, Jacken, Nintendos, Kabel. So viele Kabel! Die «Chaos-Phase» des Turniers macht ihrem Namen alle Ehre.

Meine Konkurrenten schauen mich von der Seite ungläubig an.

«Ja, die kann tatsächlich was», spreche ich für sie.

«Ich bin die Räubertochter», stelle ich mich beim Organisatoren-Tisch vor. Damit bin ich angemeldet. Und bald um die Erkenntnis reicher: Wahrscheinlich ist es gut, dass dich im echten Leben niemand fragt, wie du gerne heissen möchtest. Auf der Leinwand jedenfalls liest man lauter ähnlich kreative Namensschöpfungen wie meine. «Brämsklotz» oder «Spieler1» zum Beispiel.

Unter der Leinwand auf dem Tisch steht fast schon magisch leuchtend der Hauptgewinn: die neue (also eigentlich alte) NES mini. Jetzt macht das Schreien und Fluchen plötzlich Sinn. Kaum ange-

meldet, kreuzt jemand meinen suchenden Blick: «Hey, willst du mitspielen?», ruft ein junger Gamer und winkt mich zu seiner Sofaecke. Was für eine Frage.

Erstes Rennen, erster Sieg. Meine Konkurrenten, drei alteingesessene N64ler, schauen mich ungläubig von der Seite an. «Ja, die kann tatsächlich was», spreche ich für sie. Einige Runden später seufzt «Peach» (das ist das Schönste an Mario Kart: Man darf seine Mitspieler unbescholten nach ihren Spielfiguren nennen): «Seid ihr Profis, oder was? Ich muss den Fernseher wechseln.»

Ich finde: Die Kamera von «TeleBasel» blendet zu sehr. So geselle auch ich mich mit frischem Bier zu einer neuen Gruppe dazu. Ein Herr, merklich älter als der hiesige Durchschnitt, bietet mir sofort seinen Kontroller an. Mit den Worten: «Ich hab bis jetzt noch keine Runde geschafft, ohne mindestens einmal in die falsche Richtung zu fahren.» Auch ein Profi also. Er sei als Begleitung für seinen Sohn hier, erklärt er. Und anstatt in der Ecke zu stehen, könne er doch genauso gut mitspielen.

Rennfahrer im Business-Anzug

Noch ein Fernseher weiter, und mein Weltbild zerfällt zu einem Häufchen Asche: Hier spielen sich zwei junge Typen die Seelen aus ihren Leibern, und das, obwohl man denken könnte, so eine Seele würde nie im Leben aus einem dermassen haargenau geschneiderten Anzug herausfinden. «Na, das nenne ich mal ein dem Anlass würdiges Tenue», witzle ich. Sie lachen. Bei der Bank arbeiteten sie. Für das Turnier seien sie direkt nach der Ar-

beit hierhergefahren. Und dann ist einer von beiden auch noch ein Walliser! Diese Veranstaltung wird immer verrückter. Nochmals eine Stange, bitte.

Die Chaos-Phase ist vorbei, es wird ernst. Aus vollem Hals schreit ein Organisator die computergenerierte Match-Aufteilung durch die aufgeregte Masse. Zuerst spielt die untere, dann die obere Hälfte der Rangliste gegeneinander. Ich bin im oberen Drittel, Herr im Anzug Nummer eins ist auf dem dritten Platz. Von wegen erster Eindruck.

Als kenne man sich schon ewig

Unbeschwertheit ade, jetzt schreie und fluche auch ich. Als ich das jüngste Bier kurz vor Startschuss über den Controller schüttele, bereue ich es erst recht. «Aber doch nicht über den Controller! Das wird nichts», tönt es von hinten. Ein schlechter Start. Doch ich gewinne! Und plötzlich ist es ganz still.

Kurze Raucherpause mit den Herren in Anzug und ihren casual friends. In kurzer

Zeit so viele Emotionen gemeinsam durchleben, das verbindet auf eine ganz eigene Art. Es ist, als kenne man sich schon ewig. Und dabei weiss man nicht einmal den bürgerlichen Namen.

Unbeschwertheit ade, jetzt schreie und fluche auch ich. Das Bier landet auf dem Controller.

Wieder rein ins Gefecht. Was ist das jetzt, Viertelfinale? Halbfinale?

Egal. Ich trete gegen ein eingespieltes Pärchen an, stehe in ihrer Mitte psychisch wie körperlich unter Druck. Meine neugewonnenen namenlosen Freunde feuern mich lautstark an und bringen den Saal zum Kochen. Lippenbeissen, Ellenbögen, Fotofinish – und ich verliere.

Man gibt sich die Hand, schliesslich ist doch der Spass der grösste Gewinn, oder?

Selten wurde ich von so vielen Leuten so ausgelacht.

Doch bis zum Grande Finale habe ich auch diese Emotionen verdaut. So weit ist es jetzt also: ein nervenaufreibendes Duell! Und wer geht als Gewinner hervor? Herr im Anzug Nummer eins, natürlich. Unter euphorischem Applaus darf er sich die NES ins Aktenköfferchen stecken.

Auch ich darf zum Gabentisch vortreten. Immerhin Dritte, dank dem zweiten Platz im Battle-Modus-Finale. Zwischen Pokémon-Stofftieren, Spielen für Konsolen, die ich nicht kenne, und eingeschweissten Plastikfiguren sichte ich einen grünen Game Boy Pocket und muss nicht länger überlegen.

Entkräftet und mit ausgedörrten Netzhäuten rauche ich mit den Anzügen eine letzte Zigarette. Wir kommen überein: Dieser Abend war Wahnsinn. Im Herbst wolle man ein nächstes Turnier machen, hatten die Organisatoren versprochen. Ich glaub, ich kauf mir schon mal ein Deuxpièces.

tageswoche.ch/+lfkr3

×

Sie gab alles, doch trotz Lippenbeissen und Ellenbögen reicht es der Räubertochter nicht zum Sieg.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER





«Das Dunkle ist meist spannender.» Anna Erhard will sich nicht auf ein Engel-Image reduzieren lassen.

FOTO: ELENI KOUIGNIS

Albumtaufe

Serafyn wurden sehr schnell bekannt. Sängerin Anna Erhard macht das nichts aus, denn sie bremst sowieso nicht gern.

«Unsere Musik ist nicht nur schön und nett»

von Olivier Joliat

Am Samstag taufen die Basler Senkrechstarter Serafyn ihr Debütalbum «Foam» im «Parterre». Sängerin und Gitarristin Anna Erhard bleibt gelassen. Die 27-Jährige scheint weder der Basler Pop-Preis noch das anstehende Heimspiel aus der Ruhe zu bringen.

Mit dem Song «Take to the Skies» haben Sie vor zwei Jahren einen Überraschungserfolg im Internet gelandet. Das Stück holte knapp 230 000 Klicks. Ihre neue Single «Good Thing» liegt weit hinter dieser Zahl zurück. Macht Ihnen das Sorgen?

Überhaupt nicht. Soundcloud hat heute nicht mehr die gleiche Bedeutung wie vor zwei Jahren. Mir sind Klickzahlen auch nicht so wichtig. Seltsamer fände ich es, wenn sich das Phänomen von «Take to the Skies» genau so wiederholt hätte.

Wieso?

«Take to the Skies» wurde nur so oft gehört, weil der englische Songwriter Fink den Song empfohlen und geteilt hat.

Und «Good Thing» mag er nicht mehr?

Doch, doch. Er hat das Album gehört und gab uns ein gutes Feedback. Wir haben immer noch Kontakt und konnten auch bei ihm im Vorprogramm auftreten.

Sie haben die «Tellerwäscher-Karriere» des Musikbusiness hingelegt: von der Strasse auf die Showbühne. Spielen Sie noch auf der Strasse?

Wir kommen nicht dazu. Erst haben wir fürs Studio geprobt, nun gehen die Konzerte los. Da fehlt die Energie, dazwischen

noch auf die Strasse spielen zu gehen. Aber wir spekulieren darauf, es im Sommer wieder zu tun. Weil es einfach lässig ist.

Für das Album haben Sie die Instrumentierung von strassen- auf bühnentauglich umgestellt.

Wir haben parallel zu den Konzerten immer Songs geschrieben und ja, unsere Musik wurde elektrischer und das Schlagzeug hat das Cajon abgelöst. Aber das kam organisch ohne Hintergedanken an Festivalsbühnen oder so.

Geschrieben wurden die Songs hier in der Wohnung auf der Couch?

Nein, am Küchentisch, morgens. Zumindest die Texte. Ich muss zum Glück nicht so früh raus. Gleich nach dem Aufstehen bin ich noch mega verwirrt – aber auch ganz frisch im Kopf. Dann kann ich einfach rausschreiben. Dann vermischt sich vieles aus Traum und Realität. Die musikalische Umsetzung geschieht aber im Bandraum.

Als Sie 2015 den Pop-Preis gewannen, lästerten böse Zungen: Die brechen schon mit dem ersten Album auseinander. Haben Sie selber solche Reaktionen gehört?

Ich nicht. Aber ich komme ja aus Chur und bin relativ neu in der Basler Musikszene und nicht dauernd überall dabei. Darum bin ich immer wieder überrascht, wenn ich eine tolle Band wie kürzlich die Scratches entdecke und staune: Was, die sind aus Basel!

Sie wurden schnell bekannt. Nach dem Pop-Preis folgte eine Europatour und beim M4Music-Festival traten Sie vor der versammelten Schweizer Musikbranche auf. Das kann für eine unerfahrene Band schwierig werden.

Es ging sehr schnell. Vor allem am Anfang mit dem Internet-Zeug. Da nimmt man im Schlafzimmer zwei Singles auf und los gehts.

Gab es Momente, in denen Sie «Stopp!» rufen wollten?

Ich wohl am wenigsten. Sicher gibt es Momente, wo es einen «anscheisst». Aber ich bin eher übermotiviert. Je grösser die Resonanz, je mehr man machen darf, desto schwerer fällt es mir zu bremsen.

Erfordert die Band einen Verzicht, der schmerzt?

Irgendwie nicht. Das ist das, was ich mache. Das Studium hat sich sicher verzögert. Aber gewisse Sachen opfert man sehr gerne für die Band – und nun habe ich auch endlich das Diplom als Sekundarlehrerin.

Nun gehen Sie erstmals als Haupt-Akt auf Tour. Nervös, ob Leute kommen?

Es gibt durchaus Leute, die uns schreiben, das Album kaufen und versprechen zu kommen. Also zwei, drei werden es sicher!

Die erste Reihe steht also. Aber wie siehts dahinter aus?

Ich freue mich wohl zu sehr darauf, als dass ich nervös sein könnte.

Ziemlich abgebrüht für eine Band, die schon als «Engel» verniedlicht wurde.

Das ist wohl das Los, wenn du eine Band mit drei jungen Frauen und zwei

Typen bist, die sanfte Musik macht. Zum Glück merken viele Leute beim genaueren Hören, dass unsere Musik nicht einfach nur schön und nett ist.

Mit der Single «Good Thing» stellen Sie trotz einnehmender Melodie und betörendem Gesang das Gute der Gesellschaft infrage.

Danke. Ich höre selbst stark auf Texte und brauche Inhalte, die mir was geben und Fragen aufwerfen. Ich schreibe auch, wenn mich was beschäftigt. Selbst wenn das etwas Schönes ist, gibt es doch immer auch noch andere Aspekte. Das Dunkle oder Diffuse ist dann meist spannender.

«Ich höre selbst stark auf Texte und brauche Inhalte, die mir was geben und Fragen aufwerfen.»

Sie mögen einprägsame Sätze wie «We are all in, in we are», eine Zeile, die im Titel-Track «Foam» einem Mantra gleich durch den Song mäandert.

Ja, ich beginne oft so und überlege dann, was diese Worte überhaupt bedeuten und was damit zusammenhängt.

Die Vinylversion des Albums steht auf Ihrer Kommode. Hoffen Sie, dass man bald nur noch über die Band mit den tollen Songs spricht und nicht mehr das Klickwunder?

Das wäre natürlich das Schönste.

Die Klickrate ist Ihnen wirklich egal?

Nicht egal. Gerade haben wir eine Mail aus Frankreich erhalten, dass «Gold» – ein Song, der nicht auf dem Album ist – dort in den Viral-Charts von Spotify auf Platz 15 steht. Wir haben keine Ahnung, wie das kam. Es ist spannend, was im Netz geht.

Viele Musiker verdammen Spotify, weil diese Streaming-Plattform zu wenig Tantiemen an Künstler ausschütet.

Uns hat das Netz sicher viel gebracht. Ich glaube, es wäre ein wenig dumm, diese Wege nicht zu nutzen. Wir wollen unsere Musik verbreiten und nutzen dazu jede Möglichkeit.

Und jetzt geht es erst richtig los?

Wir haben die letzten drei Jahre dauernd etwas gemacht. Jetzt geht es nicht los, jetzt geht es einfach weiter.

tageswoche.ch/+iksqr

x

Serafyn: «Foam»

Plattentaufe am Sa., 25. 2., 20.30 Uhr, Parterre Basel. www.serafyn.ch

ANZEIGE

BURGHOF

IM MÄRZ 2017

DI 07.03. | 9 & 11 UHR
DER KLEINE PRINZ
PUPPENTHEATER AM MEININGER THEATER

FR 10.03. | 20 UHR
HEINZ LEBT!
DIE HEINZ-ERHARDT-SHOW MIT
GÜNTER FORTMEIER, FRANK SAUER &
VOLKMAR STAUB



MI 15.03. | 20 UHR
GARDI HUTTER
SO EIN KÄSE – NEUBEARBEITUNG 2016

FR 17.03. | 20 UHR
**STUTTGARTER
KAMMERORCHESTER &
FLORIAN UHLIG**
WERKE VON LUTOSŁAWSKI,
BEETHOVEN, DEAN UND HAYDN



SO 19.03. | 20 UHR
**DIE DISTEL EINMAL DEUTSCHLAND
FÜR ALLE! HEIMAT TO GO**

MI 22.03. | 20 UHR
ANNE EHMKE & DANIEL VOGEL
SPECIAL GUEST DANIEL FRITZSCHE

SO 26.03. | 18 UHR
**MOTETTENCHOR LÖRRACH &
ORCHESTER DES MOTETTENCHORES
A. DVOŘÁK: STABAT MATER**

DI 28.03. | 11 & 17 UHR
MI 29.03. | 11 UHR
DER STANDHAFTE ZINNSOLDAT
PUPPENTHEATER AM MEININGER THEATER

DO 30.03. | 20 UHR
REAL BLUESBAND
JAZZ MIT HARY DE VILLE

FR 31.03. | 20 UHR | BURGHOFSLAM
FROHE REIMNACHTEN II
DAS POETRY SLAM

Tickets: +49 (0) 76 21 - 940 89 - 11/12
www.burghof.com

VVK + Abo: Kartenhaus im Burghof Mo - Fr 9 - 17 Uhr,
Sa 9 - 14 Uhr und an den bekannten Vorverkaufsstellen
VVK Schweiz: Infothek Riehen, Kulturhaus Bider & Tanner mit
Musik Wyler, Stadtcasino Basel, Tourist-Information Rheinfelden

NaturEnergie
von Energiepoint

Sparkasse
Lörrach-Rheinfelden

reservix
den Ticketportals

Burghof Lörrach

Kinoprogramm

Basel und Region 24. Februar bis 02. März

ANZEIGEN



**THEATER
IM KINO**

National Theatre Live

HEDDA GABLER (OV)
9. März 2017 um 20.00 Uhr

COMÉDIE FRANÇAISE

LE MISANTHROPE (FR)
18. März 2017 um 17.15 Uhr
26. März 2017 um 10.30 Uhr

National Theatre Live

TWELFTH NIGHT (OV)
6. April 2017 um 20.00 Uhr

PATHE BASEL

pathe.ch

BASEL B-MOVIE

Grellingerstrasse 41 b-movie.ch

• **WIR SIND DIE FLUT** [6 J]
FR-MO: 20.30^D

CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

• **BIBI & TINA - TOHUWABOHU TOTAL** [6/4 J]
15.00^D

• **HIDDEN FIGURES** [10/8 J]
15.00/21.00^{E/d/f}

• **JOHN WICK: CHAPTER TWO** [16/14 J]
18.00/21.00^{E/d/f}

• **THE LEGO BATMAN MOVIE** [6/4 J]
18.00^{E/d/f}

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

• **DAS MÄDCHEN VOM ANZILOCH** [8/6 J]
FR/SA-MI: 12.10^{Dialekt}

• **WAS HAT UNS BLOSS SO RUINIERT** [10/8 J]
20.30-FR/SA/MO-MI: 12.10^D

• **TOUR DE FRANCE** [12/10 J]
FR/SA/MO-MI: 12.15^{F/d}

• **FLORENCE FOSTER JENKINS** [8/6 J]
FR/SA/MO-MI: 12.20
SO: 11.45^{E/d/f}

• **ZAUNKÖNIG - TAGEBUCH EINER FREUNDSCHAFT** [14/12 J]
FR/MO-MI: 12.30^{Dialekt/d}

• **LION** [12/10 J]
13.45/15.30/18.00/20.30^{E/d/f}

• **JACKIE** [12/10 J]
14.00/18.45^{E/d/f}

• **MA VIE DE COURGETTE** [6/4 J]
14.00^D
17.00-FR: 16.30
SA-MI: 18.45^{F/d}

• **MARIJA** [10/8 J]
14.15/20.45-FR: 18.30^{D/f}
18.30 MIT REGIE-GESPRÄCH

• **LA LA LAND** [0/0 J]
14.30/18.15-SA-MI: 16.15^{E/d/f}

• **NERUDA** [16/14 J]
16.00/21.00^{Ov/d/f}

• **THE SALESMAN** [12/10 J]
16.15^{Farsi/d/f}

• **UNERHÖRT JENISCH** [6/4 J]
18.30^{Dialekt/d/f}

• **ELLE** [16/14 J]
FR: 20.40-SA-MI: 20.15^{F/d}

• **DOKUMENTARFILM TRIFFT THEATER**
SO: 11.00^D
IMAGE PROBLEM

• **PAULA** [12/10 J]
SO: 11.30^D

• **BEING THERE** [10/8 J]
SO: 12.15^{E/d}

• **JEAN ZOGLER - L'OPTIMISME DE LA VIOLENTE** [8/6 J]
SO: 12.45^{F/d}

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

• **DANCER** [8/6 J]
14.00^{E/d/f}

• **T2 TRAINSPOTTING** [16/14 J]
14.00/21.00^{E/d}

• **MANCHESTER BY THE SEA** [12/10 J]
20.45-FR-DI: 15.45^{E/d/f}

• **WORLDS APART - ENAS ALLOS KOSMOS** [12/10 J]
16.15^{Ov/d/f}

• **PATERSON** [10/8 J]
FR-DI: 18.15-MI: 16.00^{E/d/f}

• **HARMONIUM - FUCHI NI TATSU** [16/14 J]
18.30^{Jap/d}

• **I, DANIEL BLAKE** [10/8 J]
SO: 11.45^{E/d/f}

• **MARIE CURIE** [6/4 J]
SO: 12.00^{Ov/d}

• **DREI VON SINNEN**
MI: 18.30^D

NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

• **HALAL LOVE**
FR: 21.00^{Ov/d/f}

PATHE KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

• **JOHN WICK: CHAPTER TWO** [16/14 J]
15.30/18.10/20.50
FR: 12.50/23.30-SA: 23.25^D

• **BIBI & TINA - TOHUWABOHU TOTAL** [6/4 J]
13.00/15.30/18.00
SA-MI: 10.30^D

• **FIFTY SHADES OF GREY - GEFÄHRliche LIEBE** [16/14 J]
13.00/15.30/20.30
FR/SA-MI: 18.00-FR: 23.00
SA-MI: 10.30-SA: 18.30/23.45^D
18.10^{E/d/f}

• **HIDDEN FIGURES - UNERKANNTE HELDINNEN** [10/8 J]
13.00-FR/SA-MI: 20.30^{E/d/f}

• **THE LEGO BATMAN MOVIE - 3D** [6/4 J]
FR/SA-MI: 13.10
SA/MO-MI: 10.50/15.30^D

• **THE LEGO BATMAN MOVIE** [6/4 J]
FR/SA-MI: 13.10-SA-MI: 10.50^D

• **BAILEY - EIN FREUND FÜRS LEBEN** [0/0 J]
13.20/15.40/18.00
FR/SA-MI: 20.20-SA-MI: 11.00
SA: 20.30^D

• **A CURE FOR WELLNESS** [16/14 J]
14.00-FR/SA-MI: 17.00
FR: 23.00-SA: 21.00
SO/DI: 11.00-MO-MI: 20.00^D
FR/SA-MI: 20.00
SA/MO-MI: 11.00-SA: 23.40
MO-MI: 17.00^{E/d/f}

• **MEIN LEBEN ALS ZUCCHINI** [6/4 J]
14.00-SA-MI: 11.50^D

• **BOSTON** [14/12 J]
15.40-FR/SA-MI: 17.50
FR/SA/MO-MI: 20.40
FR/SA: 23.25^D
SO/DI: 20.40-MO: 17.50^{E/d/f}

• **PLÖTZLICH PAPA!** [8/6 J]
15.40/20.40-FR/SA: 23.10^D

• **SPLIT** [16/14 J]
FR/SA-MI: 18.30/21.00
FR: 23.30-SA: 0.05^D

• **XXX: DIE RÜCKKEHR DES XANDER CAGE - 3D** [14/12 J]
FR/SA: 23.10^D

• **RINGS** [16/14 J]
FR/SA: 23.15^D

• **LA LA LAND** [0/0 J]
SA-MI: 10.20^{E/d/f}

• **BALLERINA** [6/4 J]
SA-MI: 11.20/13.20^D

• **Opera: RUSALKA** [16/14 J]
SA: 18.55^{Ov/d}

• **PATHE PLAZA**

Steinentorstr. 8 pathe.ch

• **LA LA LAND** [0/0 J]
17.50/20.30-FR: 12.30/15.10
SA-MI: 12.45^{E/d/f}

• **T2 TRAINSPOTTING** [16/14 J]
FR/SA: 23.10^{E/d/f}

• **SING** [0/0 J]
SA-MI: 10.25/15.25^D

• **REX**

Steinenvorstadt 29 kitag.com

• **BOSTON** [14/12 J]
14.00-FR-MO: 20.00
MI: 20.30^{E/d}

• **BAILEY - EIN FREUND FÜRS LEBEN** [4/4 J]
14.30/17.30^{E/d}

• **FIFTY SHADES OF GREY - GEFÄHRliche LIEBE** [16/14 J]
17.00^{E/d/f}

• **LA LA LAND** [4/4 J]
FR-MO: 20.30^{E/d/f}

• **KITAG CINEMAS Movie Night: LOGAN**
DI: 20.00^{E/d/f}

• **KITAG CINEMAS Opera Live: THE SLEEPING BEAUTY** [4/4 J]
DI: 20.00 ohne Dialog

• **KITAG CINEMAS Ladies Night: DIE GÖTTliche ORDNUNG**
MI: 20.00^{Dialekt}

STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

• **LE GENOU DE CLAIRE** [12/10 J]
FR: 16.15^{F/d}

• **QUATRE AVENTURES DE REINETTE ET MIRABELLE** [14/12 J]
FR: 18.30^{F/e}

• **KALTE HEIMAT** [0/0 J]
FR: 21.00^{D/Russ/d}

• **CONTE D'HIVER** [6/4 J]
SA: 15.15^{F/d}

• **LANDSTÜCK** [0/0 J]
SA: 17.30^{Ov/d}

• **LE RAYON VERT** [12/10 J]
SA: 20.00^{F/d}

• **NICK CAVE - ONE MORE TIME WITH FEELING - 3D** [12/10 J]
SA: 22.15^{E/d}

• **KURZFILMPROGRAMM: PORTRAITS UND LANDSCHAFTEN**
SO: 13.15^D

• **LES AMOURS D'ASTRÉE ET DE CELADON** [14/12 J]
SO: 15.15^{F/e}

• **LES RENDEZ-VOUS DE PARIS** [12/10 J]
SO: 17.30^{F/e}

• **NICK CAVE - ONE MORE TIME WITH FEELING** [12/10 J]
SO: 20.00^{F/d}

• **WITTSTOCK, WITTSTOCK** [0/0 J]
MO: 18.30^D

• **CONTE D'ÉTÉ** [12/10 J]
MO: 21.00^{F/d}

• **BONNIE AND CLYDE** [16/14 J]
MI: 18.30^{F/d}

• **HELL OR HIGH WATER** [16/14 J]
MI: 21.00^{E/d}

FRICK MONTI

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

• **HIDDEN FIGURES - UNERKANNTE HELDINNEN** [10/8 J]
FR-MO: 20.15^D

• **LA LA LAND** [0/0 J]
SA: 17.00^D

• **FIFTY SHADES OF GREY - GEFÄHRliche LIEBE** [16/14 J]
SO: 17.00^D

• **BETRIEBSFERIEN BIS 14. MÄRZ 2017**

LIESTAL SPUTNIK

Poststr. 2 palazzo.ch

• **UNERHÖRT JENISCH** [6/4 J]
FR/SA: 18.00^{Dialekt}

• **ADOpte UN VEUf** [6/4 J]
20.15^{F/d}

• **MEIN LEBEN ALS ZUCCHINI** [6/4 J]
SA/SA: 13.30-MO-MI: 14.00^D

• **JACKIE** [12/10 J]
SA: 15.30^{E/d/f}

• **EINFACH LEBEN** [10/8 J]
SO: 11.00^{Dialekt}

• **TIMM THALER** [10/8 J]
SO: 15.30^D

• **LA LA LAND** [0/0 J]
SO: 17.45^{E/d/f}

• **DAS MÄDCHEN VOM ANZILOCH** [8/6 J]
MO-MI: 16.00^{Dialekt}

• **USGRÄCHNET GÄHWILERS** [12/10 J]
MO-MI: 18.00^{Dialekt}

SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

• **JACKIE** [12/10 J]
18.30^{E/d/f}

• **LION** [12/10 J]
20.30^{E/d/f}

• **MEIN LEBEN ALS ZUCCHINI** [6/4 J]
SA-MI: 13.00^D

• **BIBI & TINA - TOHUWABOHU TOTAL** [6/4 J]
SA-MI: 14.30^D

• **SING** [0/0 J]
SA-MI: 16.30^D



Zeitloses Monument: Die Bodum Chambord macht einen fast so guten Kaffee wie Rose in der Wüste.

MONTAGE: NILS FISCH

Supersach

Wie unser Redaktor in der Wüste von Arizona zu einer wässrigen Brühe namens Filterkaffee fand.

Schluss mit dem kleinen Schwarzen!

von Matthias Oppliger

Liebe auf den ersten Schluck war es nicht. Ich brauchte vier Jahre und zwei Begegnungen, um auf den Geschmack des Filterkaffees zu kommen.

Die erste Begegnung fand im Winter 2013 in Antwerpen statt. Dort befindet sich an einer unscheinbaren Ecke in der Altstadt das Café Normo, ein Lokal direkt aus dem Hipster-Kaffee-Bildband. Ich wollte eigentlich bloss kurz einen Espresso kippen. Doch wie es in Belgien so oft geschieht, wurde ich vom Barista in ein Gespräch verwickelt.

Der Belgier hat nämlich ein geselliges Naturell. Und als Barista Jens herausfand, dass ich Journalist bin, führte er mich durch sein Café, das auch eine Rösterei ist, und liess mich alle seine Kaffeesorten kosten. Nebenbei verkündete er, dass er Filterkaffee in Europa wieder cool machen werde. In Portland sei das bereits das nächste grosse Ding.

Ich war naiv, unbeeindruckt und belächelte Jens ein wenig. Sollte der kurlige Kaffeeröster halt versuchen, seine dünne

Brühe an den Mann zu bringen. Ich wollte meinen Kaffee kurz und schwarz. So dicht, dass man das Löffelchen in der Tasse nicht mehr sehen kann. So stark, dass mit dem Koffeinkick auch gleich das Sodbrennen einsetzt.

Rose und ihr Darling

Das sollte sich erst ändern, als ich einige Zeit später in einem leicht angestaubten Roadside Diner irgendwo in einem Wüstenkaff in Arizona auf Rose traf. Rose fand wohl, dass dieser alleinreisende junge Mann aus der Schweiz ein wenig mütterliche Zuwendung nötig hatte. Sie trug eine weisse Schürze, nannte mich Darling und füllte meine Tasse wieder und wieder aus ihrer Kaffeekanne nach, wie sie das bei ihren Gästen wohl seit Jahrzehnten tut.

Rose überredete mich auch zu einem Stück Rüeblikuchen. «Homemade, du wirst ihn lieben, Darling», lockte sie mich. Das tat ich tatsächlich. Und auch Rose hatte es mir angetan, zusammen mit ihrem Filterkaffee.

Fortan waren der «drip coffee» und ich beste Freunde. Den Kurzen, Dichten, Starke hatte eine Art Koffein-Tee abgelöst, der

trotz höherem Koffeingehalt irgendwie bekömmlicher ist. Man kann ihn tassenweise trinken und seine aromatische Vielfalt übertrifft den Espresso bei Weitem.

Die USA-Reise ging zu Ende und nach einem langen, turbulenten Flug suchte ich in Zürich am Flughafen völlig übernächtigt gleich den Starbucks auf. In der Hoffnung, dort den zuverlässig okay-en Filterkaffee zu finden, den die Coffeeshops in den Staaten überall anbieten.

Doch ich wurde enttäuscht – und so sollte es weitergehen: Frage ich in Basel nach Filterkaffee, ernte ich hochgezogene Augenbrauen, noch in den szenigsten Lokalen. Einzige Ausnahme: Das Café Frühling an der Klybeckstrasse, wo das Getränk mit 6.50 Franken allerdings etwas satt bepreist ist. Jens, der Barista aus Antwerpen, scheint mit seinem Vorhaben in einem hippen Café in Zürich stecken geblieben zu sein. Dort geniesst der «Filt» nämlich steigende Popularität.

Wie damals in der Wüste Arizonas kam die Rettung aus einer anderen Zeit. Die Bodum Chambord ist ein Klassiker. Mitte 20. Jahrhundert so unaufdringlich designt, dass auch die demonstrativ genügsame Nachkriegsgeneration sich beim Sonntagskaffee daraus ihre Meissener Tässchen füllte, während sie beim Konfekt beherzt zugriff.

Und da Grossmutter nie irrt, bereite ich zurück in Basel meinen Filterkaffee in der French Press zu. Das Konzept überzeugt: keine Kapsel, kein Papierfilter. Keine überteuerte und platzraubende Kaffe Zubereitungs-Apparatur, die eine Barista-Schulung voraussetzt und morgens erst mal eine halbe Stunde braucht, um Betriebstemperatur zu erreichen. Die French Press heisst deutsch-korrekt Presssystempelkanne und französisch-verspielt Cafetière. Ich habe meine Rose getauft.

Jetzt fehlt mir bloss noch ein gutes Rezept für Rüeblikuchen.

tageswoche.ch/+b7lzf

×

Wer soll regieren? Und wie kürt man einen Machthaber? Schon in der Antike gab es verschiedene Methoden.

Hütet euch vor den Rosstäuschern

von Martin Stohler

Pferde sind in der Regel harmlose Tiere. Gefährlich wirds allerdings, wenn Rosstäuscher am Werk sind. Dessen sollten sich auch Republikaner bewusst sein.

Könige und ihre Pferde – das ist ein spezielles Kapitel der Weltgeschichte. Richard III., König von England, hätte 1485 in der Schlacht von Bosworth gar sein Königreich für ein Pferd gegeben. Aber niemand bot ihm eines an.

Doch beginnen wir in der Antike: Dareios I., von 522 bis 486 v. Chr. König des Perserreichs, gelangte auf den Thron, weil er das richtige Pferd zur Hand hatte. Wie sich die Sache zugetragen hat, erzählt uns der griechische Historiker Herodot.

Damit Dareios überhaupt den Thron besteigen konnte, brauchte es drei Voraus-

setzungen. Erstens musste Kambyzes II., der vormalige König, von der politischen Bühne abtreten. Zweitens musste ein Usurpator, der sich als Bruder von Kambyzes ausgab, abgemurkst werden. Und schliesslich musste Dareios sicherstellen, dass er es war, der König wurde.

Kambyzes war kein Problem. Der besorgte seinen Abgang gleich selbst. Als er eines Tages während eines Feldzugs in Ägypten auf sein Pferd stieg, löste sich nämlich der Knauf an der Scheide seines Schwertes und die Klinge drang in seinen Schenkel. Die Wunde entzündete sich und Kambyzes starb am Wundbrand.

Nun machte es sich ein angeblicher Bruder von Kambyzes auf dem Thron bequem. Als Otanes, ein vornehmer Perser, den Schwindel durchschaute, zettelte er mit fünf weiteren Persern eine Verschwörung an. Ihnen schloss sich Dareios an,

und gemeinsam machten sie dem Usurpator im Palast den Garau.

Danach nutzten die sieben Verschwörer die Gelegenheit für einen Gedankenaustausch über die Frage, welche Staatsverfassung – Monarchie, Aristokratie oder Demokratie – die beste sei.

Otanes pries die Vorzüge der Demokratie: «Die Herrschaft des Volkes hat vor allem schon durch ihren Namen – Gleichberechtigung aller – den Vorzug; zweitens aber tut sie nichts von all dem, was ein Alleinherrscher tut. Sie bestimmt die Regierung durch Los, und diese Regierung ist verantwortlich; alle Beschlüsse werden vor die Volksversammlung gebracht. So meine ich denn, dass wir die Alleinherrschaft abschaffen und das Volk zum Herrscher machen, denn auf der Masse beruht der ganz Staat.»

Seine Mitverschworenen – allen voran Dareios («Es gibt nichts Besseres, als wenn der Beste regiert!») – wollten davon nichts hören, sondern sprachen sich für die Beibehaltung der Monarchie aus.

Ein problematisches Verfahren

Blieb noch zu klären, nach welchem Verfahren der König gewählt werden sollte. Otanes stellte verschiedene Möglichkeiten zur Diskussion: Denkbar sei, den König durch Los zu wählen, dem persischen Volk die Entscheidung zu überlassen oder ihn auf andere Weise zu küren. Schliesslich kamen die Verschwörer überein, am nächsten Morgen vor das Stadttor zu reiten und wessen Pferd nach Aufgang der Sonne zuerst wieherte, der sollte König werden.

Damit – möchte man meinen – hatten sie ein Wahlverfahren gefunden, das den speziellen Erfordernissen angepasst war und bei dem sich keiner der Thronanwärter benachteiligt fühlen musste. Dass das Verfahren in Wahrheit hochproblematisch war und Rosstäuschern Tür und Tor öffnete, schien damals niemand zu bemerken. Niemand ausser Dareios.

Der beriet sich mit seinem Stallmeister, und dieser führte in der Nacht den Hengst des Dareios vors Stadttor. Dort wartete bereits dessen Lieblingsstute. Nachdem der Hengst mehrmals nur an seiner Favoritin schnuppern durfte, liess ihn der Stallmeister endlich die Stute besteigen.

Als am nächsten Morgen die Thronanwärter auf ihren Pferden vor die Stadt ritten und an die Stelle kamen, wo in der Nacht die Stute angebunden war, wieherte der Hengst erfreut und Dareios war König.

Heute spielen Pferde in der Politik praktisch keine Rolle mehr. Von den Rosstäuschern lässt sich das leider nicht sagen. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass ihre Zahl gar grösser wird. Umso entscheidender ist es, dass wir uns klarmachen, welche Mittel einer Demokratie zur Verfügung stehen, um den Rosstäuschern das Handwerk zu legen oder wenigstens den Schaden, den sie anrichten können, möglichst gering zu halten.

tageswoche.ch/+8bnpi

×

Woran das Pferd schnuppern durfte, ist dem König schnuppe.

FOTO: GETTY IMAGES



Autofrei. Stressfrei. Ereignisfrei. Wenn Sozialdemokraten einen Winterferienort nach ihren Idealen designen dürften, er wäre so wie Mürren.

Wunderbare Langweile in der Idylle

von Renato Beck

Aufgestanden kurz nach acht. Kapselkaffee auf dem weitläufigen Balkon getrunken. Blick auf den Rücken der Jungfrau. Mit dem Feldstecher die Bergwand abgesucht. Zigarette dazu geraucht. Jacke übergestreift, im Coop aufgebackene Croissants geholt. Gesellschaftsspiel «Lifestyle – bringt Ihren Lebensstil ins Spiel» in der Bücherwand entdeckt und zurückgelegt, weil die Mindestanzahl an Spielern zwei beträgt. Dominosteine aufgereiht und umgestossen. Dominosteine über ein Hindernis gebaut und umgestossen. Mit dem Feldstecher nach Bergsteigern gefahndet.

Schon Mittag?
Jacke übergestreift und in die benachbarte «Sager-Stube» gegangen. Dort eine grosse Apfelschorle bestellt und eine Portion Rösti mit Zwiebelsauce und aufliegender Kalbsbratwurst. Blick auf den Nachbartisch, wo ein Mädchen eine Portion Pommes frites isst und ihr kleiner Bruder ein Knoblauchbrot.

Schwere verwandelt sich in Kraft
Mittagsschlaf einer Verschwörung von Alpensonne und Bodenheizung zum Opfer gefallen, schweissnass aufgewacht. Die Thermostrumphose montiert, darüber eine schneefeste Hose geschichtet, in die winterschuhartigen Sommerschuhe geschlüpft. Im benachbarten Sportgeschäft einen Familienschlitten ausgeliehen und zur Allmendhubelbahn hochgeschleppt. Der Juckreiz in der Thermostrumphose eskaliert.

Herrliches Winterwetter. Schlitten oben auf dem Allmendhubel zum «Bob Run» geschoben. Kräftig abgestossen, ein paar Zentimeter gefahren, dann stehen geblieben. Den tauenden Schnee als Verantwortlichen für die Bremswirkung ermittelt. Den «Bob Run» nicht abgerannt oder abgefahren, sondern abgegangen.

Herrliche Winterlandschaft, sobald der Schlittelweg aus dem Wäldchen die offene Flanke des Schilthorns kreuzt, an verstreuten Chalets vorbeiführt. Mit dem Familienschlitten nehmen auch die Skiferien

Fahrt auf, die Schwere verwandelt sich in Kraft, in Leichtigkeit und Tempo.

In einer scharfen Kurve mit dem lastwagenartigen Familienschlitten den «Bob Run» verlassen und in hüfttiefem echtem Schnee steckengeblieben. Mich mit den winterschuhartigen Sommerschuhen den Schneeberg hinaufgearbeitet. Einen Bauernhof mit Kuhstall entdeckt und den Kühen dabei zugesehen, wie sie sich von riesigen, elektrisch betriebenen Fellbürsten den Rücken kraulen lassen. Mich an der Wonne dieser wunderbar angeödeten Tiere erfreut.

Späte Rückkehr nach Mürren, nachdem die Sonne die Bergkämme längst überquert hat. Rückkehr in diese autofreie, près-Ski-freie, ereignislose, sozialdemokratische Skiferien-Utopie. Abends den Kamin kräftig eingeheizt. Stapelweise Holzscheite verfeuert. Mit dem Feldstecher in die Fenster der Chalets und die Leben der Touristen gespäht. Sterne, Rugenbräu, Zigaretten, Rotwein, drei Folgen «The Hour». Pistazien aus der Familienpackung.

Endlich zu Bett gegangen, formidabel gelangweilt und befriedigt, den ersten Ferientag in Mürren nach Möglichkeit ausgekostet zu haben.

Tag zwei: Tausche Bratwurst mit Raclette. Und Schlitteln mit Schlittschuhlaufen.

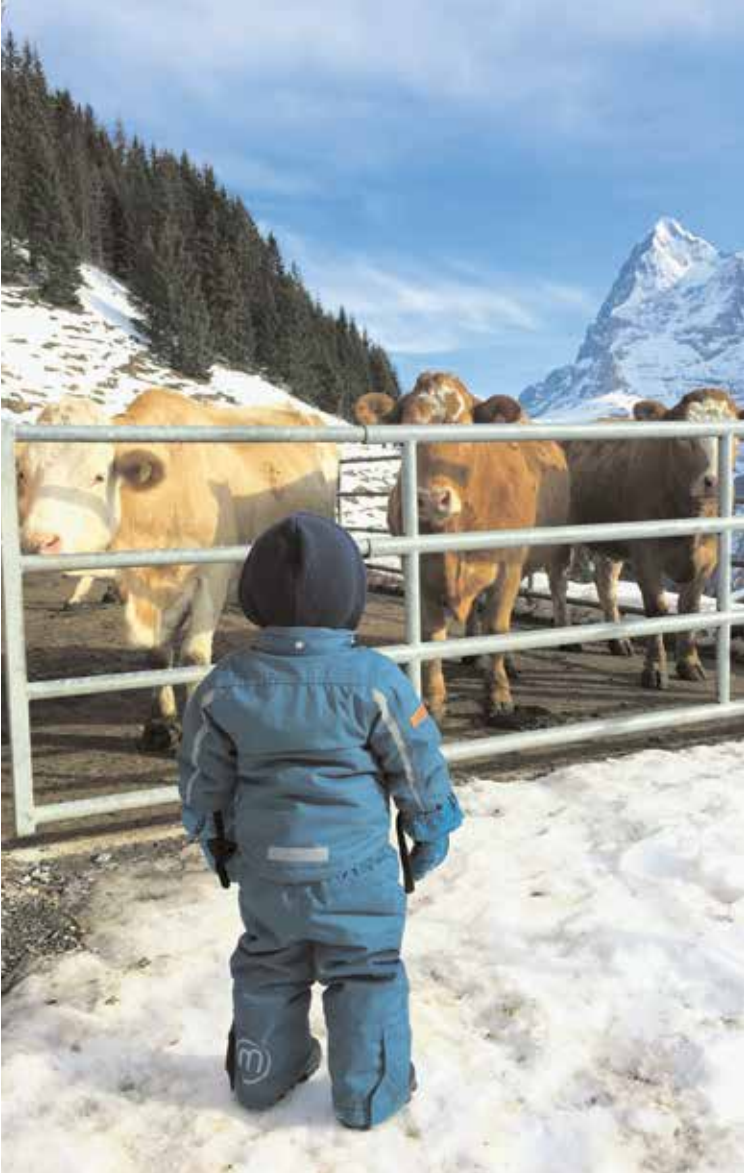
Tag drei: Die Bratwurst kommt wieder ins Spiel. Schneemannbauen hinzufügen. tageswoche.ch/+c6u8m ×

Wurst

Gehört zum Inventar in Mürren. Zum besten Ausblick serviert auf der Terrasse des «Bellevue». Auch sonst eine grundsympathische Beiz.

Wucher

105 Franken hin und zurück knöpfen sie einem für die Fahrt vom Talboden bis auf den Gipfel des Schilthorns ab. Nur weil George Lazenby da oben mal schauspielerte.



Angeödete Kühe in der Idylle. FOTO: R. BECK

Wunderbar

Der freie Blick auf das gegenüberliegende Jungfrau-Massiv. Unbedingt eine Ferienwohnung mit unverstellter Aussicht buchen. Sonst erst gar nicht anreisen.

Kreuzworträtsel

der Basler «Berg»	sie ist der Zwetschge ähnlich	das in der Suppe	das Ge-niessen	nördlichste Wald-formation	riesiges Gebirge in Russland	sie fliegt ins All	gekürzte Strasse	Post be-treibt das E....-System	Halbinsel in Grie-chenland
4				per Anhalter fahren					
Firma, Abk.		Basler Schauspie-lerin (Liliane)	engl. Anrede		Eule, so gesagt		Raum-temperatur in Kürze	Laserdisc, kurz	
3				berühmter katalanischer Architekt	10		Nebenfluss des Rheins	Vorbau an Fassaden	
die Wurzel sehen man-che magisch		Top-Level-Domain von Montserrat		grosser Raum			der Anacon-da, Sänger bei Stiller Has		
Gewohnheit							Realgymna-sium, Abk.	501 als röm. Zahl	2
ärmellose Jacke		Personal-pronomen	Sommer f. Romans				kleiner Staat in W.afrika	kurzer Donnerstag	
8							7		
sie bestäubt Blüten	Staat wie ein Stiefel	nein, sagt da ein Amerikaner					eines der beiden Lö-wenbabys im Zolli	gesunde Palm-früchte	Zuggattung
							6	bestimm-ter Artikel, weibl.	
Ort f. Drink	es dreht sich um Achse	Internet-adresse von Kenia		fließt durch Wien	machen wir alle, und das dauernd	darauf sitzt man	dieser Pan	dem TCS ähnlich	
		verbreite-tes Gemüse Gurken-gewürz			körperli-cher Zeit-vertrieb			9	grenzt an den Irak
da kaufen wir ein				geheiligtetes Sinnbild (z.B. bei Indianern)			Dateiformat		langge-streckter schmaler Raum
			Bier aus England chem.Zeichen f. Aluminium		weibl. Vorname		dieser König (Bal-lade von Goethe)		
Mittag in Frankreich	5	weder kalt noch richtig warm		man findet sie nicht in Discos			Farbe der Ruhe		
Zahlwort			franz.: man		Landratsamt, Kürzel (D)		Abk. für Neben-nierenrinde		



Minerva Kindergarten und Primarstufe
Minerva Sekundarstufe I
www.minervaschulen.ch

Vorteil
MINERVA
Eine Schule, die Kindern Bildungsgewinn schenkt

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. - SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort.
Einsendeschluss: 01.03.2017. Lösungswort der letzten Woche:
MESSEPLATZ



ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin:
Heidi Schmid



Auflösung der Ausgabe Nr. 07

Impressum

TagesWoche
6. Jahrgang, Nr. 08;
verbreitete Auflage:
10 800 Exemplare (prov. Wemf-
beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Spitalstrasse 18,
4056 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/
Geschäftsleitung**
Christian Degen
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Amir Mustedanagić
(Leiter Newsdesk),
Gabriel Brönnimann
(Leiter Region),
Reto Aschwanen
(Leiter Produktion),
Tino Bruni (Produzent),
Mike Niederer (Produzent),
Hannes Nüsseler (Produzent),

Renato Beck,
Ronja Beck (Praktikantin),
Yen Duong, Andrea Fopp,
Naomi Gregoris, Stefan Kempf,
Simone Janz (Praktikantin),
Christoph Kieslich,
Marc Krebs,
Felix Michel,
Matthias Oppliger,
Jeremias Schulthess,
Dominique Spirgi,
Samuel Waldis
Layout/Grafik
Anthony Bertschi,
Carol Engler
Bildredaktion
Nils Fisch

Korrektorat
Yves Binet, Chiara Paganetti,
Irene Schubiger,
Laura Schwab, Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Jakob Weber
Verlag und Lesermarkt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Anzeigenverkauf
COVER AD LINE AG
Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch
**Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag**

Supporter: 120 Franken pro Jahr
Enthusiast: 220 Franken pro Jahr
Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
Mittelland Zeitungsdruck AG,
Aarau
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel



GREENPEACE

greenpeace.ch/arktis



WAS WIRKLICH ZÄHLT, MERKT MAN ERST, WENN ES NICHT MEHR DA IST.

Wegen des Klimawandels schmilzt das arktische Eis und damit der Lebensraum der Eisbären. Ölkonzerne riskieren mit ihren Bohrplänen zudem eine verheerende Ölpest.

UNTERSTÜTZEN SIE UNS MIT EINER SMS SPENDE:

Bsp. CHF 20.-: «GP ARKTIS 20» an 488 senden

CHF 1.- bis CHF 99.- möglich – Ihre Telefonnummer wird nicht weiter verwendet.





KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

DIENTE VON SOZIALHILFEN FÜR PRIVATPERSONEN.

Jeder hat ein Recht auf Glück. Ja, jeder soll glücklich leben. Ich biete meine Dienste als soziale Beihilfe Privatpersonen an. Verbessern Sie Ihre Lebensbedingung. Erhalten Sie Hilfe, um Ihre Möbel zu wechseln. Erhalten Sie Hilfe, um ein neues Kraftfahrzeug zu kaufen. Sie ziehen in Betracht, ein neues Haus zu erwerben? Die Schulzeit Ihrer Kinder verschafft Ihnen Probleme? Kontaktieren Sie mich, um viel mehr Informationen über meine Dienste von Beihilfen für die Personen zu erhalten. Sie werden nicht enttäuscht.

TAGESFAMILIEN GESUCHT – 50% BIS 100% PENSUM

In den Quartieren Gundeli, St. Johann, Matthäus, Wettstein, Hirzbrunnen und in Riehen suchen wir neue, engagierte Tagesmütter/Tagesväter, die Zeit und Lust haben, Kindern eine liebevolle, zuverlässige Betreuung anzubieten.

KLANGLIEGE / KLANGMASSAGE

Möchten Sie etwas für Körper, Geist und Seele tun? Erfahren Sie die entspannende Wirkung der Klangschalen auf Ihrem Körper oder die angenehmen Schwingungen der Klangliege. Termine auch am Samstag möglich.

SNOWPULSE AVALANCHE AIRBAG 30L

Snowpulse Avalanche Airbag System Rucksack Guide 30; gebraucht, aber mehr als gut im Schuss! Testauslösung im Mammut-Store Herbst 2016; Stahlkartusche.
Preis: Fr. 350.–.

REITEN MIT PEP – REITERLEBNIS FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Auf dem Stadtbasler Bauernhof Klosterfiechten biete ich im kleinen Rahmen Reiten für Kinder und Erwachsene mit Behinderung an. Die Aktivitäten mit dem Pferd variieren je nach Interesse und Zielen. Die Beziehung zum Pferd spielt dabei eine tragende Rolle. Der Umgang mit dem Pferd und das Reiterlebnis sprechen den Menschen ganzheitlich an und beeinflussen ihn positiv.

MASSIVHOLZ-ESSTISCH VON STOKKE, AUSZIEHBAR

Schöner Massivholztisch von Stokke, geölt.
Masse: 110 cm x 160 cm, ausziehbar mit Einlegeplatte auf 210 cm. Mit Fussauflagen an Tischbeinen sehr bequem! Muss in Reinach abgeholt werden.
Gebraucht, aber in sehr gutem Zustand.
Preis: Fr. 300.–.

KLEINGERÄTE IN GROSSMENGEN KAUFEN, BRANDNEU

Im Angebot: Kleingeräte mit 2 Jahren Garantie.
verfügbare Menge:

Blender: 3000 Stück, 20,24 €.

Fruchtpresse: 3000 Stück, 6,38 €.

Ventilatoren: 4000 Stück, 11,50 €.

Sandwichtoaster: 4000 Stück, 7,41 €.

Grill: 4000 Stück, 19,41 €.

Handmixer: 4000 Stück, 6,98 €.

Die Ware bieten wir im Namen eines Verkäufers an, der auf unserem B2B Handelsportal Merkandi verschiedene Artikel aus Restbeständen, Überproduktion, Geschäftsauflösung oder aus Insolvenz anbietet.